Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Roßmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 130. — Elbing, Donnerstag — 7. Juni 1894. — 46. Jahrg.

Die Unabhängigkeit der Richter.

Im Verlaufe der Erörterungen, die sich an die Prozeßleitung des Landgerichtsdirektors Brausewetter in einem Aufsehen erregenden Prozesse geknüpft haben, kam die Thatsache zur Sprache, daß kürzlich ein anderer Landgerichtsdirektor, der bis dahin einer Strafkammer vorgesessen hatte, an eine Zivilkammer versetzt worden ist, und daß er, weil diese Versetzung gegen seinen Wunsch vorgenommen worden, gereizt darüber, den Abschied gefordert und erhalten hat. Die Thatsache selbst hatte sich ihrer Zeit der öffentlichen Aufmerksamkeit entzogen; ihre Richtigkeit ist aber festgestellt. Die Presse, die sich bemüht, den alten Kurs zu feiern, hatte sich des Falls bemächtigt und die Sache so dargestellt, als sei der betreffende Landgerichtsdirektor „gemaßregelt" worden, und als sei ein solcher Eingriff in die richterliche Unabhängigkeit nur unter solchen Ministern wie Herr von Schelling und Graf Caprivi möglich, während man in der goldenen Zeit des Fürsten Bismarck von ähnlichen Mißbräuchen nichts gehört habe. Das darf Veranlassung geben, die Rechtslage zu beleuchten.

Die Vertheilung der Geschäfte unter die Mitglieder eines Landgerichts erfolgt durch ein Kollegium, welches das Präsidium genannt wird. Das Präsidium besteht aus dem Präsidenten des Landgerichts, aus den Direktoren und aus den dem Dienstalter nach ältesten Räthen. Das Präsidium tritt am Schlusse jedes Kalenderjahres zusammen und bestimmt, welche Geschäfte jeder einzelne Richter übernehmen soll, also ob er einer Strafkammer oder einer Zivilkammer zugetheilt werden oder etwa den Vorsitz in einer Handelskammer übernehmen soll. Einem Landgerichtsdirektor muß der Vorsitz in einer Kammer überwiesen werden; das Präsidium bestimmt, welcher Kammer er vorsitzen soll. Eine Ausnahmestellung nimmt der Präsident ein; er wählt sich die Kammer, in welcher er den Vorsitz führen will, selbst. Weder das vorgesetzte Gericht noch der Justizminister haben in diese Geschäftstheilung hineinzusprechen; eine einzige Ausnahme abgerechnet, welche zu erörtern heute keine Veranlassung vorhanden ist. Das Präsidium handelt also mit der vollsten Selbständigkeit. An seine Entschließungen ist es aber für ein volles Jahr gebunden. Während dieses Jahres kann es keinen Richter aus der angewiesenen Stellung wieder entfernen, selbst wenn es zu der Ueberzeugung gelangen sollte, daß es einen Mißgriff begangen. Um solchen Mißgriff wieder gut zu machen, muß es bis zur nächsten ordentlichen Jahressitzung warten.

Dieser ganze Zustand ist auf besonderes Betreiben Laskers so wie geschehen geordnet. Lasker wollte dem Zustande ein Ende machen, der bis dahin in Preußen geherrscht, und welcher es dem Justizminister möglich gemacht hatte, zum Vorsitzenden der Strafkammer, die über politische und Preßprozesse zu entscheiden hatte, den Richter auszuwählen, der für konservative Gesinnung die stärkste Bürgschaften bot. Diese Vorschriften bestehen seit dem 1. Oktober 1879; seit diesem Tag ist danach gehandelt worden und soviel uns bekannt, ist es darüber zu keinen Beschwerden gekommen.

Das Präsidium hat die Geschäfte so zu vertheilen, wie es ihm am zweckmäßigsten erscheint, und innerhalb dieser Schranke kann es die Wünsche der einzelnen Mitglieder berücksichtigen. Gewöhnlich hat es mit der Schwierigkeit zu kämpfen, daß weit mehr Richter in einer Zivilkammer als in einer Strafkammer beschäftigt zu sein wünschen; es muß die jüngeren Direktoren und Richter, die sich aus der Thätigkeit in der Strafkammer hinaussehnen, auf den Augenblick verweisen, wo ihr Dienstalter ihnen einen Anspruch auf einen solchen Wandel verleiht. Daß ein Richter sich dadurch verletzt fühlt, statt in einer Strafkammer in einer Zivilkammer beschäftigt zu werden, ist ein sehr seltener und auch auffälliger Vorgang, und wir haben von einem solchen, abgesehen von dem Fall, der zu diesen Erörterungen den Anlaß giebt, niemals gehört.

Bei der Neubesetzung der Aemter kann das Präsidium natürlich auch die Frage in Betracht ziehen, ob ein Richter sich an der Stelle, an die er bisher gestellt gewesen, taktvoll benommen hat, und wenn es diese Frage verneint, kann es ihn an eine andere Stelle versetzen. Die Rüge, die es in dieser Form ausspricht, wird in der gelindesten Weise ausgesprochen; sie verbirgt sich in einem Kranze von reinen Verwaltungsmaßregeln derart, daß sie dem Uneingeweihten als Rüge nicht erkennbar ist. Um eines solchen Ausspruchs der Standesgenossen willen den Abschied zu fordern, verräth einen Ueberfluß an Empfindlichkeit und wohl auch an — Privatvermögen, der nicht jedem gegeben ist.

Ein Richter ist ein Mensch und kann irren; er kann einen Schuldigen freisprechen und einen Unschuldigen verurtheilen. Wir müssen uns darüber mit dem Gedanken trösten, daß wir die stärksten Garantien dafür, daß der Richter stets einen gerechten Spruch zu fällen sucht, haben. Auch ein Landgerichtspräsidium kann bei Vertheilung der Geschäfte irren und einem Richter mit Unrecht eine ihm liebgewordene Beschäftigung entziehen. Wir müssen in einem solchen Falle vor seiner Entscheidung dieselbe Achtung haben wie vor einem Richterspruch; denn die Hauptsache ist die, daß die Geschäftsvertheilung unter die Mitglieder des Gerichts ein Akt des Richteramts selbst und nicht ein Eingriff der Verwaltung ist.

Kann man nun weiter gehen und vorschreiben, daß ein Richter, der einmal an die Spitze einer Strafkammer gestellt ist, den Anspruch hat, an dieser Stelle stehen zu bleiben, bis er selbst seine Versetzung an eine andere Stelle beantragt? Das wäre eine Uebertreibung des an sich richtigen Grundsatzes der richterlichen Unabhängigkeit, die wir nicht empfehlen könnten. Der Richter soll davor geschützt sein, durch einen Machtspruch eines absetzbaren Verwaltungsbeamten, des Ministers, dem Kreise seiner Thätigkeit entrissen zu werden. Dem Ausspruche seiner eigenen Kollegen, eines Richterkollegiums, das im geordneten Wege und in einer schonenden Form seinen Ausspruch darüber fällt, ob er an der Stelle, an die er gestellt gewesen, den Ansprüchen, welche diese Stelle macht, genügt habe, muß auch er sich unterwerfen.

Fragen der deutschen Volksbildung.

Je umfangreicher in einem Volke der staatliche und kommunale Bildungsapparat wird, um so größer wird auch die Bedeutung derjenigen Körperschaften, welche der öffentlichen Bildungspflege vorarbeiten und ihr ergänzend zur Seite treten. Der Geist läßt sich nicht in büreaukratische Fesseln schlagen. Auch die Unterrichts- und Bildungsveranstaltungen vertragen nur wenig von der Einengung und Uniformirung, die mit jeder staatlichen und auch den meisten kommunalen Veranstaltungen verbunden ist. Sollen letztere zum Segen des Volkes sich stetig weiter entwickeln, so bedarf es einer ausgedehnten freiwilligen Hilfsarbeit, die neues Leben weckt, die entstehende Lücken ausfüllt, individuellen Ansprüchen entgegenkommt und unvollendete Arbeiten weiterführt. Einen Theil dieser Arbeiten haben seit Jahrzehnten die deutschen Bildungsvereine übernommen, ohne Unterschied, ob gerade jene Firma auf dem Vereinsschilde steht, oder ob der Name der Vereine ein andrer ist (Gewerbe-, Handwerker-, Bürger- und Arbeitervereine 2c.).

Es war ein glücklicher Gedanke, diese Vereine, die einig in ihren Zielen, aber unendlich mannigfaltig in ihren praktischen Bildungsarbeiten sind, zu einer großen Korporation zusammenzufassen und opferwillige Personen mit aufzunehmen, um dem Einzelstreben Unterstützung angedeihen zu lassen und das hier und dort Erreichte zur Kenntniß und Nachahmung weiterer Kreise zu bringen. Diese Aufgabe stellt sich die im Jahre 1871 entstandene „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung". Ohne die weitgehenden Absichten ihrer Begründer in vollem Umfange zu erfüllen, hat die Gesellschaft in den 23 Jahren ihres Bestehens doch zweifellos viel Gutes gewirkt. Es läßt sich in der Geschichte manches Vereins, der der Gesellschaft sich angeschlossen hat, verfolgen, daß mit dem Zeitpunkte dieses Anschlusses eine freudigere, zielbewußte Bildungsarbeit begonnen hat, mag man nun Volksbibliotheken und Fortbildungsschulen eingerichtet und unterstützt, oder öffentliche Vorträge, Volksunterhaltungsabende, Volksfeste 2c. veranstaltet haben. Auch hat die Gesellschaft auf ihren Hauptversammlungen jederzeit den streitenden Tagesmeinungen auf dem Unterrichtsgebiete ihre Aufmerksamkeit zugewandt und in mehreren Fragen einen erfolgreichen Anstoß gegeben.

Die diesjährige Hauptversammlung der Gesellschaft, in Weimar am 26. und 27. v. M. abgehalten, greift gleichfalls mitten in die schwebenden Streitfragen der Kulturarbeit im engeren Sinne hinein. Der Vortrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Pachnicke-Berlin über den Sonntagsunterricht in den Fortbildungsschulen dürfte wegen seiner klaren Beweisführung und seiner streng sachlichen Darstellung des Gegenstandes sowohl, als besonders wegen der darin enthaltenen praktischen Vorschläge in weiten Kreisen Beachtung finden. Mag man zu der Frage des Sonntagsunterrichts stehen, wie man will — in der stark besuchten Versammlung erhob sich nicht eine Stimme für den obligatorischen Unterricht am Sonntage —, unbestreitbar ist, daß der in nationalökonomischer Beziehung so wichtige Zeichenunterricht durch die Ausführung des § 120 der Gewerbeordnung eine Einbuße erleiden muß, der man allerorten unmittelbar begegnen sollte. Dr. Pachnicke schlägt für die nächste Zeit vor, überall, wo es angeht, nach dem Beispiele Berlins, Württembergs, Oesterreichs offene Zeichensäle zu errichten, die betreffenden Fortbildungsschulen in Fachschulen umzuwandeln oder Kurse für Erwachsene zu veranstalten. Alle diese Einrichtungen werden durch den § 120 der Gewerbeordnung nicht betroffen und erfüllen zunächst den Zweck, einen Rückgang des Zeichenunterrichts zu verhindern, sie werden allerdings überflüssig oder nur in geringem Umfange nothwendig sein, sobald weitere Fortschritte auf wirthschaftlichem Gebiete der gewerblichen Jugend am Werktage eine genügende Anzahl Stunden zur schulmäßigen Weiterbildung einräumen.

Von mehr programmatischer Bedeutung war ein andrer Vortrag, in welchem vom Lehrer G. Kalb aus Gera die Frage behandelt wurde: „Was läßt sich zur Pflege einer gediegenen volksthümlichen Bildung in Arbeiterkreisen thun?" Daß man die Frage, die ursprünglich von der königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt gestellt und in einer Preisschrift vom Stadtpfarrer Hummel bearbeitet ist, in solcher Form überhaupt stellen kann, ist bereits ein bedenkliches Zeichen. In dieser Hinsicht sollte es keine Arbeiter geben, sondern sie sollten aufgehen im Volke, das in seiner Gesammtheit eine gediegene, volksthümliche Bildung braucht. Aber die Absonderung ist vielfach da, veranlaßt durch Verhältnisse, denen gegenüber der Einzelne machtlos ist, und es erwächst dem volksfreundlichen Sozialpolitiker die Aufgabe, Ursache und Wirkung dieser Erscheinung zu mildern bezw. aufzuheben. Die Vorschläge, welche der Referent zu machen hatte und in einer Reihe von Thesen darlegte, bewegen sich ausnahmslos in dieser Richtung. Sie fordern sozialreformatorische Arbeit und auf ihrem Boden die Hineinziehung der Arbeiter in die bestehenden Organisationen für Bildung und Pflege des Körpers, des Geistes und des Gemüthes, wie die Turn-, Gesang-, Bildungs- und Berufsvereine, Unterrichtskurse, Vortragsreihen, Volksbibliotheken, Unterhaltungsabende 2c. Eine Arbeiterbildung für sich kennen diese Vorschläge nicht.

Mitten hinein in einen kräftig aufblühenden Zweig der öffentlichen und privaten Bildungspflege, in den hauswirthschaftlichen Unterricht der Mädchen, führte ein Vortrag des Kreis- und Stadtschulinspektors Dr. Zwick-Berlin, zu dem der Vorsitzende der Gesellschaft, Abg. Rickert, das Correferat erstattete. In Pädagogenkreisen hat man sich anfangs gegen die

> Die Verbreitung der Wahrheit ist die erste Forderung der Sittlichkeit, und an der Bethätigung dieses Grundsatzes unterscheidet sich die neue Zeit von der alten, deren Moral darauf hinauslief, keine Wahrheit zu verbreiten und nur einzelnen Bevorzugten sich vorzubehalten. Carneri.

Ein „Moderner" von 1748.

Zu Gottfried August Bürgers hundertjährigem Todestage (8. Juni).

Von Jörg Ohlsen.

Nachdruck verboten.

Der „Hainbund" war gestiftet — ursprünglich nur als eine Vereinigung von jungen, begabten Leuten, die einander belehren, sich ihre Dichtungen vorlesen und besonders fremde Literatur studiren wollten. Voß, einer der Hauptstifter, schreibt darüber (1772) an seinen Freund Brückner: „Ach, den 12. September, da hätten Sie hier (in Göttingen) sein sollen! Die beiden Millers, Hahn, Hölty, Wehrs und ich gingen noch des Abends nach einem nahe gelegenen Dorfe. Der Abend war außerordentlich heiter und der Mond voll. Wir überließen uns ganz den Empfindungen der schönen Natur. Wir aßen in einer Bauernhütte eine Milch und begaben uns darauf ins freie Feld. Hier fanden wir einen kleinen Eichengrund und sogleich fiel uns Allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, faßten uns Alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum — riefen den Mond und die Sterne zum Zeugen dieses Bundes an und versprachen uns eine ewige Freundschaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unseren Urtheilen gegen einander zu beobachten und zu diesem Endzweck die schon gewöhnliche „Versammlung" noch genauer und feierlicher zu halten. Ich ward durch's Loos zum Aeltesten erwählt. Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen und ihn feierlich begehen . . ."

Besser als aus bogenlangen Schilderungen lernen wir hier den „Bund" kennen — diese Handvoll junger Schwärmer, die sich den Empfindungen der schönen Natur überlassen, Milch dazu trinken und sich unter „heiligen" Bäumen einen Eid schwören; die sich bei den Händen fassen und im Ringelreigen, unter Anrufung von Mond und Sternen, sich ewige Freundschaft zusichern — einen „Aeltesten" durchs Loos wählen und schließlich mit der herrlichen Vornahme sich trennen, den unvergleichlichen Abend durch Verse zu verewigen. Aber so backfischhaft auch dies äußere Gebaren scheint, es war doch ein männliches Empfinden, das hier Ausdruck fand. Die Hainbündler waren bekanntlich begeisterte Feinde des französelnden Wieland — sie schworen auf Klopstock, der ihnen so vieldeutscher erschien — sie wollten das deutsche Volkslied, den Minnesang, das Bardenthum zu neuem Leben erwecken.

Um jene Zeit hauste ganz nahe bei Göttingen, und zwar in Gelliehausen, ein junger Amtmann von Altengleichen, der merkwürdigerweise zuvor in Halle Theologe gewesen war. Der Umgang mit dem Philosophen Klotz, einem kleinen „Uebermenschen" jener Tage, hatte dem angehenden Gottesgelehrten die Lust zum geistlichen Beruf verdorben und er war 1768, zwanzig Jahre alt, umsattelnd nach Göttingen gekommen. Von seinem armseligen Richtersitze aus behielt er Fühlung mit dem Dichterbunde, wenn er auch nicht eigentlich Mitglied desselben war. Was ihn mit jenen Jünglingen verband, war, daß auch er Volkslieder schrieb, sich im Minnesang versuchte und mit einigen Balladen schon im engeren Kreise Erfolg gefunden hatte. Und im Oktober 1772 war es, wo Gottfried August Bürger zunächst in „feierlicher" Vereinssitzung sein Meisterwerk, seine „Leonore" vorlas. Die Wirkung wird uns als eine geradezu außerordentliche geschildert. Man erzählt, daß, als Bürger bis zu jener Stelle gekommen, wo das schaurige Paar auf das eiserne Gitterthor des Friedhofes zustürmt, bei jenen Zeilen:

> Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
> Zersprengte Schloß und Riegel

Fritz Stolberg schreckensbleich aufgesprungen sei und gleichsam hypnotisirt, mit einer Ruthe auf den Tisch geschlagen habe. — Ein Jahr später wurde diese unvergleichliche Ballade im ersten Jahrgange des von Boie herausgegebenen Göttinger Musenalmanachs veröffentlicht und von diesem Augenblick an gab es einen großen deutschen Dichter mehr. Mit einer Schnelligkeit, die kaum zu begreifen ist, wenn man die damaligen Verkehrsverhältnisse in Betracht zieht, verbreitete sich Bürgers Ruhm über ganz Deutschland und die frohe, schier unerschöpflich scheinende Schaffenskraft des begnadeten Sängers ließ diesem im Sturm errungenen Lorbeer immer neue Reiser sprießen.

Bürgers mehr als traurige Lebensgeschichte ist hinlänglich bekannt. Man weiß, wie ihn die jämmerlichste Noth einerseits, und andererseits ein für die Anschauungen jener Tage unerhörter Drang, die eigene Persönlichkeit frei auszuleben, wie mit glühenden Zangen folterten. Mehr oder minder verschämt, auch wohl in pflichtgemäßer Entrüstung, berichten seine Biographen, wie Bürger eigentlich in einem skandalösen Verhältniß gelebt habe. Er hatte sich 1774 mit der älteren Tochter des Justizamtmanns Leonhard zu Niedeck verheirathet und kämpfte tapfer gegen eine fast unerträgliche Armuth an. Wie groß diese letztere gewesen, wird man begreifen, wenn man erfährt, daß sein gesammtes Einkommen, einschließlich einer Wohnungsvergütung, 332 Thaler betrug und daß er hiervon noch erhebliche Abzahlungen auf Schulden aus der nicht eben philisteriös verlebten Studentenzeit zu leisten hatte. Und in diese Epoche bittersten Elends — er hatte auch im Uebrigen die unerquicklichste Position, die sich für einen Dichter denken läßt: er war der Sündenbock jener streit- und prozeßsüchtigen Familie von Uslar-Gleichen, in deren Brod er stand — in diese Zeit der tiefsten, moralischen Depression fiel plötzlich ein Lichtstrahl, wie nur ein Dichter ihn erhaschen kann: Bürger lernte die Schwester seiner Frau kennen — eben jene Molly, die fortan sein Genius wurde, die ihn zu den süßesten Liebesliedern begeisterte, die seinem Leben neuen Inhalt gegeben. —

Nicht ohne Grund haben wir ihn einen „Modernen" genannt. In jener Zeit der erlogenen Mondscheinschwärmerei war er der Erste, der aus seinem Leid heraus zu schreiben wagte — nicht, weil „schön" war, was ihm ein Gott zu sagen gab, sondern, weil es sozusagen am eigenen Leibe erlitten war. Und deshalb markirt Bürgers Erscheinen einen Wendepunkt in der Entwickelung der deutschen Poesie.

Für uns, die wir durch ein Jahrhundert von ihm getrennt sind — durch das bewegteste Jahrhundert der neueren Geschichte vielleicht — für uns verschwindet ebensowohl die Frage nach Bürgers moralischer Qualifikation (die selbst ein Schiller fast leidenschaftlich betonen konnte), wie es uns nichts bedeutet, daß der Dichter neben vielem Schönem, Bleibendem auch Seichtes, Schwaches, ja direkt Verfehltes hinterlassen hat. Mit seiner ganzen, abgeschlossenen Persönlichkeit haben wir es zu thun und auch diese dürfen wir nur nach dem Maßstabe beurtheilen, den Bürger für sich selbst geschaffen. Das eben ist das Ausnahmsrecht der geistig Adeligen, daß sie sich selbst Gesetze schreiben dürfen. Ein Göthe durfte, genau so wie der Große Friedrich, nach eigener Façon selig werden.

Nun hat aber unser Dichter es selbst sehr kurz und schlagend ausgesprochen, was er für das Höchste hält. In der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Gedichte (Göttingen 1776) sagt er: „Volkspoesie ist die vollkommenste und einzig wahre." Er drückt denselben Gedanken im Vorwort zur zweiten Auflage noch prägnanter aus: „Popularität eines poetischen Werkes ist das Siegel seiner Vollkommenheit." Und wenn wir uns nun fragen, ob Bürger populär geworden, ob er volksthümlich geblieben ist, auch über ein sturmgepeitschtes Säkulum hinweg, so haben wir einen Werthmesser für seine poetische Kraft. Denn den Dichter der „Lenore", den Sänger des „Liedes vom braven Mann" wird das deutsche Volk nicht vergessen. Vielleicht, daß man die „Nachtfeier der Venus" heute nicht mehr liest, oder daß jenes liebliche Idyll, welches Bürger „Das Dörfchen" genannt, nur noch Denen gefällt, die keinen Arne Garborg, keinen Sudermann kennen; möglich sogar, daß unsere heutige Generation es nicht mehr zu würdigen weiß, welcher Farbenglanz in der Sprache Bürgers, welcher Formenreiz in seinen klingenden und doch fast immer ungezwungenen Versen liegt — von seinen Sonetten sagt Schiller, sie verwandeln sich auf den Lippen des Deklamators in Gesang — aber „Der Kaiser und der Abt" wird auch weiter noch jeden gesunden Leser erquicken, „Die Kuh" wird auch in fernen Tagen die Augen unserer Kinder aufleuchten lassen in dankbarer Verehrung für den „ungenannten" Menschenfreund. Von so vielen duftigen Blüthen aus dem Garten Bürgers gar nicht zu reden, denen der Dichter ein ewiges Leben geschenkt

Einführung eines besondern hauswirthschaftlichen Unterrichts in den Volksschulen gesträubt. Das praktische, den Erfolg augenscheinlich machende Beispiel hat indessen viele Zweifler und Gegner zu Freunden der Forderung gemacht, wie u. a. ein Beschluß der sächsischen Schuldirektoren beweist. Neben dem bloßen Nutzen tritt der formale und der erziehliche Werth des Unterrichts immer klarer hervor, während sich andrerseits zeigt, daß auch die besten freiwilligen Haushaltungsschulen nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil der weiblichen Jugend erreichen und auf keinen Fall denjenigen, für den eine sorgsame häusliche Unterweisung am nöthigsten erscheint.

Die Bitte an die staatlichen und kommunalen Behörden, den Haushaltungsunterricht nicht nur in die Fortbildungs-, sondern auch in die Volksschulen einzuführen, der die Versammlung bis auf eine Stimme sich anschloß, ist also nur eine Anerkennung vollendeter Thatsachen und dient hoffentlich dazu, daß auf dem betretenen Wege mit Eifer fortgefahren wird. Daß heute etwa 30 Ortschaften, die Mehrzahl derselben in Sachsen und Baden, diesen Gegenstand bereits in die Volksschulen eingeführt haben, ist ein erfreulicher Anfang, aber gegenüber dem großen Ganzen auch nichts weiter als dies.

Als letzten Gegenstand der Tagesordnung behandelte der bekannte Fortbildungsschulmann O. Pache-Leipzig die Frage der Vorbereitungsschulen für das Handwerk, d. h. Schulen, die auf den sechs untern Jahrgängen der Volksschule sich aufbauen und in einem zwei- bezw. dreijährigen Kursus (12—14- bezw. 15-jährige Schüler) durch stärkere Pflege des Zeichnenunterrichts und aller derjenigen Lehrstoffe, die für das Handwerk vorzubereiten geeignet sind, insbesondere auch durch Betrieb des Handfertigkeitsunterrichts von den heutigen Oberklassen der Volksschulen sich unterscheiden würden. Die als Begründung der Forderung herangezogenen Thatsachen, daß dem Handwerk heute aus den Volksschulen wie aus den mittlern Klassen der Real- und höhern Bürgerschulen viele ungenügend vorgebildete Rekruten zugeführt werden, sind zweifellos ernst genug zu nehmen; nur fragt es sich, ob nicht der gesammte Volksschulunterricht an seinem obern Ende einen mehr praktischen Charakter erhalten müsse. Die österreichischen Bürgerschulen, deren Werth allgemein anerkannt ist, sind in dieser Richtung den Volksschulen im Deutschen Reiche voraus. Die Versammlung konnte wegen Zeitmangels zu den Pach'schen Forderungen nicht Stellung nehmen, aber sie sind auf die Tagesordnung gebracht und dürften fürs erste nicht davon verschwinden.

Das Interesse für die freiwilligen Bildungsbestrebungen ist augenscheinlich im Wachsen begriffen. Die Theilnahme des Erbgroßherzogs, der weimarischen Regierung und der Stadtvertretung an den Berathungen, sowie die starke Betheiligung des Publikums darf als ein Anzeichen dafür betrachtet werden. Fern von allem politischen und konfessionellen Streit will die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ nur ein Organ sein, das der öffentlichen Bildungspflege Pionier- und Hilfsdienste leistet, das auf bevorstehende Aufgaben hinweist und vernachlässigte aufnimmt. Mag diese Arbeit von der Zentralstelle der Gesellschaft aus angesichts der bescheidenen Mittel — die Ausgabe des letzten Jahres beträgt 34,412 Mk. — auch nur in beschränktem Umfange geschehen können, die Arbeit der einzelnen Vereine ist vielfach von einer recht beträchtlichen Ausdehnung und thatsächlich ein bedeutender Faktor in der Bildungspflege des deutschen Volkes. Möge darum die Thätigkeit der Gesellschaft, die ihrem 25jährigen Jubelfest entgegengeht, auch in Zukunft eine erfolg- und segensreiche sein!

Politische Tagesschau.

Elbing, 6. Juni.

Zu der Agrarkonferenz bemerkt die „Köln. Volksztg.“: „Wer der Konferenz beigewohnt hat, hat ja vielleicht den Eindruck gewonnen, daß Klärung erzielt worden sei; wer seine Meinung nach den Berichten des „Reichs-Anzeigers“ bilden muß, hat mehr den Eindruck, als sei man gar nicht vom Fleck gekommen; in den letzten Tagen wurde ganz dasselbe gesagt, wie in den ersten. Es ist von anderer Seite schon darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Herren Professoren immer am schnellsten mit der Lösung der aufgeworfenen Frage fertig waren; sie hatten ihr „System“ über Anerben-Recht, Kredit-Organisation, Verschuldungsgrenze ausgearbeitet in der Tasche; alles klappte fast wie in Hertzka's Freiland, nur waren sie leider unter sich nicht einig; Sering will anders als Schmoller, und Wagner wieder anders als die beiden. Die praktischen Landwirthe dagegen sprachen sich viel zurückhaltender und zweifelsüchtiger aus. Die Vertreter aus dem Westen unterschieden sich wieder bedeutend von denen des Ostens. Was die Herren Schmitz (Erkelenz) und Landschafts-Direktor v. Laer (Münster) sagten, muß den andern manchmal ganz „manchesterlich“ geklungen haben.“

Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch hat jetzt das Familienrecht völlig zu Ende berathen. An wesentlichen Aenderungen sind dabei, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ zusammenstellt, folgende vorgenommen worden: Betreffs der Eheschließung ist das Gebiet der Nichtigkeit der Ehe wegen Formmangels erheblich eingeschränkt, und andererseits den wegen Formmangels nichtigen, aber im guten Glauben eingegangenen Ehen in weiterem Umfange, namentlich zu Gunsten der Kinder, die Wirkung einer giltigen Ehe beigelegt worden. Das gesetzliche eheliche Güterrecht, sowie der vertragsmäßige Güterstand der allgemeinen Gütergemeinschaft, insbesondere die im Falle beerbter Ehe eintretende fortgesetzte Gütergemeinschaft zwischen dem überlebenden Ehegatten und den Kindern ist auf deutschrechtlicher Grundlage ausgestaltet. Man hat die Stellung des Mannes dem eingebrachten Gute der Frau gegenüber freier und selbständiger geordnet und durch verschiedene Bestimmungen, insbesondere durch Uebertragung der Entscheidung gewisser Streitigkeiten auf das Vormundschaftsgericht, Prozessen zwischen den Ehegatten vorzubeugen gesucht. Das Recht der Ehescheidung schließt sich im Wesentlichen dem ersten Entwurf an; nur hat man Scheidung wegen unheilbarer Geisteskrankheit zugelassen. Der unschuldige geschiedene Ehegatte ist in Betreff des Unterhaltungsanspruchs gegen den schuldigen Theil günstiger gestellt. Die gegenseitige Unterhaltungspflicht der Geschwister wurde beseitigt. Auf dem Gebiete des Elternrechts ist die elterliche Nutznießung auf deutschrechtlicher Grundlage geregelt worden. Bezüglich der unter elterlicher Gewalt stehenden Kinder ist das Recht und die Pflicht des Vormundschaftsgerichts, durch sein Eingreifen der sittlichen Verwahrlosung des Kindes vorzubeugen, im erweiterten Umfange anerkannt. Die Rechtstellung der unehelichen Kinder zeigt sich nach verschiedenen Richtungen hin erweitert. Das Vormundschaftsgericht hat wesentliche Aenderungen nicht erfahren. Doch hat man den auf Arbeitserwerb angewiesenen Mündeln einen erhöhten Schutz eingeräumt. Auch ist die Zulässigkeit einer Vormundschaft und Pflegschaft über solche Volljährige, die wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen ihre Angelegenheiten nicht zu besorgen vermögen, erweitert worden. In ihrer letzten Sitzung hat die Kommission bereits die Berathung des Erbrechts begonnen und erledigte eine Reihe von Bestimmungen über letztwilligen Verfügungen.

Hinsichtlich des englisch-belgischen Kongoabkommens ist, wie der „Hamb. Korr.“ mittheilt, eine Einigung zwischen Deutschland und dem Kongostaat doch noch nicht gesichert. Die Kongoregierung habe sich zwar bereit erklärt, den an England zu verpachtenden Streifen des Kongogebiets weiter in das Innere des letzteren hineinzulegen, so daß zwischen der deutschen Grenze und dem an England verpachteten Streifen Landes noch Kongogebiet liegen würde. Deutschland werde sich aber auf eine solche Lösung der Frage nicht einlassen können, sondern bestehe auf einer prinzipiellen Entscheidung darüber, daß der von ihm eingenommene Standpunkt richtig sei, wonach der neutrale Kongostaat nicht berechtigt sei, einseitige Veränderungen seines Gebietes vorzunehmen, dem nur so, wie er 1884 bestand, die Neutralität garantirt worden sei.

Ueber das Spionirsystem der Sozialdemokraten gegen die Brauereien berichtet die „Köln. Volksztg.“ Folgendes: Die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter (675) müssen für die ihnen gewährte Unterstützung (1—2 Mk. pro Tag) die Fuhrwerke der boykottirten Brauereien überwachen und durchstreifen zu diesem Zweck truppenweise die Straßen. Wer die ihm aufgetragene Beaufsichtigung nicht ausübt, verliert den Anspruch auf Unterstützung. Die Wirthe mit Arbeiterkundschaft müssen sich die peinlichste Kontrolle gefallen lassen. Daß dabei auch falsche Beschuldigungen unterlaufen, beweist der Anzeigetheil des „Vorwärts“, in welchem sich Wirthe entschieden dagegen verwahren, boykottirtes Bier auszuschänken. Auch an Ehren-Erklärnngen für fälschlich beschuldigte Wirthe fehlt es nicht.

Auf dem polnischen Katholikentag in Posen wurde die zweite öffentliche Versammlung am Montag mit einer längeren Ansprache des Erzbischofs von Stablewski eingeleitet. Derselbe forderte zum festeren Anschluß an die Kirche auf und betonte, die Sorgfalt für die Kirche dürfe sich nicht allein auf das Sicht- und Greifbare, auf die Einrichtung und Erhaltung der kirchlichen Gebäude beschränken, sondern man müsse darnach streben, daß der Kirche in ihren Gliedern ein größerer Spielraum gewährt werde. Christlich katholische Eltern müßten nicht nur im engen Familienkreise über die Ihrigen wachen, sondern auch über diesen engen Kreis hinaus blicken, von dem Gedanken geleitet, daß die Kirche die alleinige Grundfeste des Wahren und des Guten sei. Die Kirche erstrebe nicht nur das zeitliche und ewige Heil ihrer Mitglieder, sondern sei auch bestrebt, das Heil der ganzen menschlichen Gesellschaft herbeizuführen. Die von Christus gepredigte Gleichheit sei keineswegs eine absolute, sie sei einmal abhängig von den Verhältnissen, dann von der Individualität des Einzelnen. Wie es aber unter Berücksichtigung der verschiedenen Stände keine absolute Gleichheit gebe, so könne und solle es auch andererseits keine absolute Ungleichheit geben. Die Richtschnur des wahren Christen sei die Nächstenliebe. Hierauf hielt Dekon Gladyß einen Vortrag über die Lage der katholischen Kirche im preußischen, österreichischen und russischen Antheil; derselbe mahnte u. a. zur Wachsamkeit gegen den Sozialismus. Betreffs der Schulverhältnisse hoffte er auf weitere Berücksichtigung der Wünsche der Polen. Sodann sprach Sanitätsrath Dr. Zielewitsch über die päpstliche Encyclika an die polnischen Bischöfe.

Das neue französische Kabinet wurde am Montag in der Deputirtenkammer von Goblet interpellirt wegen seiner Zusammensetzung. Das Kabinet könne in keiner Weise die Forderungen der Radikalen befriedigen. Ministerpräsident Dupuy erwidert, das Kabinet werde sich dem Werk der Reformen und des Fortschrittes widmen, wobei er alle Republikaner um ihre Unterstütznng bitte. Schließlich wurde mit 315 gegen 169 Stimmen eine von Dupuy genehmigte Tagesordnung angenommen, welche besagt: Die Kammer geht in dem Vertrauen, daß die Regierung durch Vereinigung der Republikaner die Politik demokratischer Reformen und der Vertheidigung der Rechte der weltlichen Gesellschaft zum Ziele führen werde, zur Tagesordnung über.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 6. Juni. Laut Bekanntmachung im „Reichsanz.“ hat der Kaiser den zum Auswärtigen Amt kommandirten Major Louis Otto Ebmayer (Adjutant des Reichskanzlers) in den Adelstand erhoben. — Der „Reichsanz.“ veröffentlicht ferner das Gesetz vom 23. Mai betr. Aufhebung der bisher im Gebiete des rheinischen Rechts geltenden Bestimmungen über die in die Geburtsregister einzutragenden Vornamen. — Die Silberkommission wird heute Mittwoch ihre Sitzungen schließen. Die Sitzungs-Protokolle werden im Druck erscheinen. — Der Kaiser befindet sich fortdauernd bei bestem Wohlsein und ertheilt zahlreiche Audienzen. — Da das Kgl. Feuerwerks-Laboratorium in Spandau trotz seiner 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeiten nicht bewältigen kann, wird ein neues Laboratorium in Siegburg errichtet werden. — Wie die „Post“ zuverlässig hört, wird in allernächster Zeit der Geh. Commissionsrath Pindter von der Redaktion und Leitung der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ zurücktreten. Als sein Nachfolger als politischer Redakteur wird Dr. Griesemann, als Nachfolger in der Leitung des Verlagsunternehmens Herr von Ehrenberg genannt.

— Nach Beendigung der diesjährigen großen Flottenübungen soll Prinz Heinrich von Preußen zum Contreadmiral sowie Generalmajor in der Armee befördert werden. Bekanntlich wird den Königlichen Prinzen nach ihrer Ernennung zum Generalmajor ein Regiment verliehen und soll dem Vernehmen nach Prinz Heinrich alsdann zum 2. Chef des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 ernannt werden. Dieses Regiment — schwarze Husaren — garnisonirt in Danzig und Pr. Stargard und pflegt mit der Marine seit ihrem Bestehen sehr enge kameradschaftliche Beziehungen. Se. Majestät der Kaiser hat den Danziger Leibhusaren in den letzten Jahren (gewöhnlich anläßlich des Jagdaufenthaltes in Pröckelwitz) stets erneute Beweise besonderen Wohlwollens durch mannigfaltige Auszeichnungen gegeben, so durch die Verleihung von Todtenköpfen, welche früher nur an den Kopfbedeckungen geführt wurden, in die Lanzenfähnchen, von kostbaren Paukendecken, von reicheren Besatz an den Attilas der Wachtmeister u. dergl. m. — 2. Chef dieses im Jahre 1740 errichteten Regiments war zuletzt Generalfeldmarschall Prinz Friedrich Karl von Preußen glorreichen Andenkens. — Es mag im Anschluß hieran erinnert werden, daß der Mitbegründer der deutschen Flotte Admiral Prinz Adalbert von Preußen f. Z. Chef des in Altona garnisonirenden 1. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 31 gewesen ist.

* **Leipzig**, 5. Juni. Das Reichsgericht verwarf heute die von dem Buchhändler Carl Minde gegen das Urtheil des Landgerichts Berlin eingelegte Revision, durch welches Minde wegen Beleidigung durch Verbreitung der Schrift „eine jüdisch-deutsche Gesandschaft“ zu zwei Monaten Gefängniß und 100 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde. Die Revision des Staatsanwalts wegen Ferisprechung des Dr. Wesendonck wurde ebenfalls verworfen.

* **Dresden**, 5. Juni. Der achte ordentliche Verbandstag deutscher Berufsgenossenschaften wurde heute Vormittag durch den Reichstagsabg. Röside eröffnet. Handelsrichter Jacob-Berlin referirte darauf über die zu erwartende Novelle zum Unfallversicherungsgesetz. Staatssecretär des Innern Dr. v. Bötticher theilte mit, daß die betreffenden Gesetzentwürfe gegenwärtig den verbündeten Regierungen vorliegen und nach Ueberreichung an den Bundesrath auch dem Berufsgenossenschaftsverbande zugehen würden. Die Versammlung beschloß, nach Bekanntmachung der Gesetzentwürfe einen außerordentlichen Berufsgenossenschaftstag nach Berlin einzuberufen. Ferner sprachen Zimmermeister Herzog-Danzig über die Errichtung von Samariter-Cursen, Director Schlesinger-Berlin über die Bildung von Unfallstationen. Die Vorschläge der Referenten Architekt Rusch-Hannover über Vermeidung von Doppelzahlungen der Rente, und Dr. jur. Lachmann-Berlin über die Vertretung der Berufsgenossenschaften nach Außen wurden einem Ausschusse überwiesen. Der nächstjährige Berufsgenossenschaftstag findet in Danzig statt.

Stuttgart, 3. Juni (Kammer der Abgeordneten.) Der Präsident Hohl verlas eine Note des Staatsministeriums, wonach die Vorlage, betreffend die Verfassungsrevision, zurückgezogen und der Schluß des Landtages auf den 6. d. Mts. anberaumt wird. Nach der Mittheilung des Präsidenten beleuchtete Payer die gegenwärtige Lage und bedauerte die Zurückziehung der Vorlage in ihrem jetzigen Stadium, da hierdurch die Regierung kein genaues Bild über die Stellung der Kammer zur Vorlage erhalte. Groeber sprach gleichfalls sein Bedauern über die Zurückziehung der Vorlage aus; er habe im Namen seiner Freunde den Antrag stellen wollen, die Regierung möge unter Beseitigung der privilegirten, aber mit Hereinziehung der conservativen Elemente eine andere Vorlage einbringen und dabei das Proportional-Wahlsystem in Erwägung ziehen. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 5. Juni. Die Situation ist immer noch nicht geklärt. Nachdem Wekerle in der heutigen Audienz vom Kaiser nicht mit der Kabinetsbildung betraut worden ist, wie vielfach erwartet wurde, fängt die zuversichtliche Stimmung der liberalen Partei an, nachzulassen. Nachmittags empfängt der Kaiser Koloman Tisza, Koloman Szell, den Grafen Szapary und den Fürstprimas Vaszary. — Die Budapester Commerzialbank bot Dr. Wekerle, falls derselbe nicht im Amte verbleibt, eine Stellung bei der Bank an, welche dieselbe mit 60,000 Gulden dotiren will. Nach anderer Version wird das Abgeordnetenhaus Wekerle an Stelle des zurücktretenden Banffy zum Präsidenten wählen.

Lemberg, 5. Juni. Die galizische Landesausstellung ist heute im Namen des Kaisers von dem Erzherzog Carl Ludwig feierlich eröffnet worden. Der Präsident des Landesausstellungs-Komitees Fürst Spieha und der Beisitzer des Landes-Ausschusses Sawczak hoben in ihrer Ansprache hervor, daß die Ausstellung von dem gesammten Lande unter gleich eifriger Betheiligung der Polen und Ruthenen veranstaltet sei, und betonten die unverbrüchliche Loyalität der Polen und Ruthenen für den Kaiser und das Kaiserliche Haus.

Frankreich.

Paris, 5. Juni. In dem heute abgehaltenen Ministerrath wurde Kriegsminister General Mercier ermächtigt, eine Gesetzvorlage betreffend die Errichtung von zwei Reserve-Kavallerie-Regimentern einzubringen.

Aus aller Welt.

Ein großes Eisenbahnunglück wird aus Klausenburg gemeldet. Dort entgleiste der von Budapest kommende Personenzug zwischen der genannten Stadt und Apahida. Fünf Personenwagen wurden umgestürzt, zwei Reisende schwer und mehrere leicht verletzt. Als Ursache des Unfalls vermuthet man einen Schienenbruch. Die Untersuchung ist eingeleitet. Nach einem heute eingelaufenen Telegramm sollen 48 Personen schwer verwundet und einige 10 todt sein. Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß die anfängliche Annahme eines Attentats ausgeschlossen ist.

Der Schauplatz einer grausigen Bluthat war jüngst das Dorf Copitz bei Pirna. Der 44jährige Cigarrenarbeiter Merk aus Breslau feuerte gegen seine Geliebte, die Wickelmacherin Wuttke, mehrere Revolverschüsse ab und verletzte die Genannte lebensgefährlich. Hierauf hat sich Merk durch einen wohlgezielten Schuß selbst getödtet. Das Motiv dieser That ist Eifersucht und verschmähte Liebe. Merk hatte der Wuttke wiederholt versprochen, daß er sich scheiden lassen und dann sie heirathen werde; da er aber mit der Ausführung dieses Versprechens fortwährend zögerte, war die Wuttke schließlich zu dem Entschlusse gekommen, sich mit einem in Copitz lebenden Wittwer zu vermählen. Das standesamtliche Aufgebot war bereits bestellt und die Trauung sollte demnächst stattfinden. Der Zustand der durch drei Schüsse verletzten Wuttke ist ein besorgnißerregender.

Eine furchtbare Ueberschwemmung des Willamette-Flusses wird aus Portland (Oregon) gemeldet. Der Fluß steht 31 Fuß über der Normalhöhe und steigt noch. Hunderte von Häusern stehen bis zum zweiten Stock unter Wasser; die Einwohner flüchten in Böten; fast sämmtliche Waarendepots sind überschwemmt; der Schaden ist enorm. Die sämmtlichen Bahnen bis auf die Southern-Pacific-Bahn sind außer Betrieb gesetzt. Falls das Wasser noch wenige Zoll steigt, wird das Gas abgeschnitten und die Stadt ist ohne Licht.

Zu dem Eisenbahnunglück in der Nähe von Halle a. S. liegen folgende nähere Meldungen vor. Ein von einer Festlichkeit in Gutenberg zurückkehrender Wagen der Müller'schen Brauerei in Halle, auf dem sich acht Personen befanden, passirte in dem Augenblick einen Bahnübergang, als ein Personenzug heranbrauste. Die Lokomotive fuhr mitten in den Wagen hinein, diesen förmlich zerschneidend. Die Pferde und der Kutscher, ein junger Mensch, sind mit leichten Verletzungen davongekommen, desgleichen der Eisendreher Rost und dessen Braut, sämmtlich aus Halle. Gräßlich verstümmelt und sofort getödtet wurden die Arbeiter Robert Lohse und Klemm, schwer verletzt die Arbeiter Paul Lohse (ein Bruder des Vorgenannten) und Max Klepig, beide aus Giebichenstein, leichter verletzt der Bierbrauer Hück. Der Zug wurde sogleich zum Stehen gebracht und die Verletzten bis Trotha mitgenommen, woselbst denselben durch herbeigerufene Aerzte der erste Verband angelegt wurde.

4 Centner Pulver sind neulich in der Brandenburg-Grube bei Ruda in Oberschlesien explodirt. Infolge eines falschen Signales ließ, nach dem „Oberschl. A.“, der Maschinenwärter die Förderschale in dem Augenblick in die Höhe gehen, als der Wagen mit dem Pulver auf die Schale geschoben werden sollte. Da diese aber bereits in die Höhe gegangen war, stürzte der Kasten 140 Meter tief in den Schacht und fiel unten auf die angebrachten eisernen Klappen auf. Durch den gewaltigen Aufschlag explodirten die 4 Ctr. Pulver und dichter Qualm erfüllte den ganzen Schacht; durch die Explosion wurden die eisernen Klappen, Schienen und Leitbäume des Schachtes zerschlagen und verbogen. Verunglückt ist glücklicherweise Niemand.

Heute, hundert Jahre nach seinem Tode, interessirt uns wohl auch, was er den Lebenden seiner Zeit gewesen. Nicht im Sinne jener Gruftenschänder meine ich's, die sich redlich von der Todten Knochen nähren; ich vermag auch einem Karl Gödecke nicht zu folgen, der uns auf vollen 115 Druckseiten glaubte beweisen zu müssen, daß Bürger in seinem Streite mit den Uslars im Rechte war — nein, was der ganze Mann damals gegolten, sollte man feststellen können. Leider ist der gute Julius W. Braun bis auf einen „Bürger im Lichte seiner Zeitgenossen“ noch nicht gekommen, und auf die Briefe Boie's kann man sich auch nicht besonders stützen; denn gerade dieser „laue“ Freund, der ihm zwar im Leben mancherlei genutzt haben mag, hatte selber keine Meinung. Da bleibt schließlich nur Einer, den wir befragen können — Einer, aber ein Schiller!

In der „Allgemeinen Literaturzeitung“ erschien im Jahre 1791 eine geradezu vernichtende Kritik der Gedichte Bürgers aus Schillers Feder, die später auch in den „kleinen Schriften vermischten Inhalts“ Aufnahme gefunden. Gelegentlich dieser, volle 11 Jahre später erfolgten zweiten Veröffentlichung, meint Schiller, er sei zwar noch derselben Ansicht über Bürger, aber er „würde diese jetzt mit bündigeren Beweisen unterstützen, denn sein Gefühl war richtiger, als sein Raisonement.“

Schade, ewig schade, daß unser großer Dichter es nicht für lohnend erachtete, diese „bündigen Beweise“ dafür, daß er mit der Verurtheilung Bürgers im Recht gewesen, auch nur anzudeuten. Oder ist es eine Andeutung, wenn Schiller sich auf sein richtiges Gefühl beruft? Nun, dann hätten wir jenen Kronzeugen, der uns in seinem klassischen Deutsch vererbt hat, was „man“ über Bürger dazumal dachte. Denn alles, was man dem Dichter der „Leonore“ vorwerfen konnte, klingt abgeklärt aus der Schillerschen Kritik hervor — aus diesem Todesurtheil, an dem sich die in der Noth des Tages hinsiechende Muse Bürgers vollends verblutete.

Bürger sei kein reiner Charakter, so verstehe ich Schiller, deshalb auch könne der Eindruck seiner Dichtungen niemals ein ungetrübter sein. Und diesen Gedanken führt der Unerbittliche in einem Aufsatz aus, der an sich ein wahres Vademekum für den Volkspoeten genannt zu werden verdient.

Es ist ja sehr wahrscheinlich, daß die „bündigeren Beweise“, die uns Schiller schuldig blieb, gleichzeitig dargethan hätten, z. B. Rafaels Verhältniß zur Fornarina hätten den Künstler eher befähigt, eine Sixtina zu malen, als Bürgers Doppelehe seinen Dichtungen förderlich gewesen. Vielleicht aber hätte Goethe's poetische Majestät an ihrem Glanze eingebüßt, wenn der Dichter des Don Carlos sich des Näheren um die Vulpius bekümmerte ... Aber uns Decadenten will es doch nicht recht zu Sinn, daß gerade das dichterische Genie so ganz besonders an die Charaktereigenschaften seines Trägers gebunden sein soll. Wir können uns sicher einen Moltke nicht als leichtsinnigen Schuldenmacher, einen Wagner nicht als Säufer, einen Joachim nicht als Wechselfälscher vorstellen; im Uebrigen haben wir uns gewöhnt, das Kunstwerk oder die Schöpfung des Genies an sich zu betrachten und beide nur um so mehr zu bewundern, je mehr die Person des Hervorbringers dahinter verschwindet. Was freilich durchaus nicht widerlegt, daß diese Persönlichkeit auch mit ihren verstecktesten Eigenheiten an dem Werke mitgeschaffen hat.

Genug — Schiller steht seinem Zeitgenossen gegenüber, wie etwa unsere ernsthafte Kritik einem Gerhardt Hauptmann — sans comparaison! —: Bürger ist ihm zu modern — ihm fehlt die „sanfte Ferne“, aus der der Künstler schaffen, aus der er auf seinen Stoff herniederblicken soll. Uns aber ist dies kein Mangel. Wir fühlen mit dem Manne, der aus seinem unmittelbaren Empfinden heraus sich von der Seele schrieb, was ihn bedrückte — ja, wir verzeihen gerne, daß er noch nicht „darüber“ stand. Um so ehrlicher erscheint uns sein Ton, um so wahrer seine Lust, um so mehr schmerzt uns sein Schmerz. Und ehe wir zu Schillers ästhetisch-kritischem Verdikt Ja und Amen sagen, halten wir uns lieber an das Votum eines ganz „Modernen“, eines gleichfalls Vielgehaßten. Johannes Scherr sagte kurz und bündig: „... es waltete in ihm ein Freiheitsdrang, der an Wahrheit und intensiver Kraft die Freiheitsstürmerei der Hainbündler weit hinter sich ließ und Bürgers in eine einzige Strophe gefaßter „Mannestrotz“*) wiegt hunderte hohlbrüstiger Bardenlieder auf.“

---

*) „So lang ein edler Biedermann
Mit einem Glied sein Brod verdienen kann,
So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrot zu lungern.
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,
So hab' er Stolz und Muth genug,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.“

Zur Verhaftung des Reisenden Raoul Tremblier in Dunkerque, bei dem man angeblich eine Kiste mit einem zerstückelten Leichnam finden sollte, erfahren wir Folgendes; Temblier wurde zunächst wegen Zolldefrandation zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Einen zerstückelten Leichnam fand man in seinem Gepäck nicht. Auch hat Tremblier bis zu dem Falle der Ermordung des Jean François Farbos in Buenos-Ayres, um den es sich jetzt handelt, noch keinen Mord begangen, während man ihm bereits acht bis zehn Mordthaten zuschrieb. Seine Bekannten erklären sogar, daß sie ihn nicht für fähig halten, einen Mord zu begehen. Trotzdem liegen in Betreff des in Buenos-Ayres ermordet aufgefundenen François Farbos sehr belastende Momente gegen Tremblier vor. Letzterer kannte Farbos von Bordeaux aus, nahm ihn in Buenos-Ayres bei sich auf, war durch Verlust im Spiel in große Verlegenheit gerathen und wurde in Dunkerque im Besitz von etwa 6000 Frs. (darunter 100 Frs.-Stücke) gefunden. Andererseits ist festgestellt, daß Farbos, dessen Leichnam man in Buenos-Ayres zerstückelt auffand, 7000 Frs. und darunter zwei 100 Frs.-Stücke besessen hat. Die Frau des Ermordeten mußte eine Beschreibung der Kleider, die ihr Mann trug, nach Buenos-Ayres einsenden und hiernach wird festgestellt werden, ob der gefundene Leichnam wirklich der des verschwundenen Farbos ist. Ist diese Feststellung erfolgt, so zweifelt man nicht, daß man in Tremblier den Mörder desselben zu erblicken hat. Dies der wahre Sachenverhalt über die cause célèbre von Dunkerque.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 5. Juni. Gestern Nachmittag meldete beim Kgl. Schleusenmeister in Gr. Plehnendorf ein Flößmeister die Durchschleusung seiner Holztraften an und meldete auch gleichzeitig, daß ein Flößer (Pole) von ihm schon seit ca. 3 Tagen unter bedenklichen Erscheinungen erkrankt sei. Da in Schillno ꝛc. die Cholera herrscht, so kam man gleich auf den Gedanken, daß ein Cholerafall vorliegen könne. Sofort wurde der Vorfall höheren Orts gemeldet und auch telegraphisch von Danzig Aerzte zur Stelle gerufen, welche nach kurzer Untersuchung asiatische Cholera feststellten. Der Flößer wurde nun sofort per Tragkorb nach der bei Plehnendorf im vergangenen Jahre erbauten Cholerabarake geschafft und hier unter sanitätspolizeiliche Aufsicht gestellt. Auch die übrigen Flößer der betreffenden Holztraft, welche mit diesem an Cholera verdächtig erkrankten Flößer in Verkehr gestanden hatten, wurden gleichfalls in die Barake geführt. Die auf den Traften befindlichen Flößerhütten wurden sofort verbrannt. Die Flößer werden nun wieder sämmtlich wie in den letzt vergangenen Vorjahren, sobald sie mit ihren Holztraften ihr Fahrziel hier erreicht haben, unter polizeilicher Aufsicht nach Althof in eine dort gemiethete Scheune zum Nachtobdach und am anderen Tage nach dem Bahnhof geführt. Hier müssen sie mit dem nächsten Zuge sofort nach ihrer Heimath abdampfen. Bei Gr. Plehnendorf ist bereits wieder eine Station für die Sanitätspolizei errichtet. Die Sanitätspolizei nimmt ihre Fahrten auf dem Weichselstrom aufwärts und abwärts wieder auf und untersucht hierbei die antreffenden Schiffer und Flößer, um eine weitere Einschleppung der Cholera zu verhüten. Auch weiter oberhalb werden solche Sanitätspolizei-Stationen errichtet werden, welche je mit 1—2 Aerzten und Gehilfen besetzt werden.

Thorn, 5. Juni. (Tel.) Die Behörde hat in dem von der Cholera heimgesuchten Schillno die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Sämmtliche Familienangehörige der an der Seuche Verstorbenen wurden isolirt und stehen unter ärztlicher Beobachtung. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Gestorbenen Weichselwasser genossen haben. Bisher sind keine weiteren Erkrankungen vorgekommen.

[=] **Krojanke**, 5. Juni. Behufs Veranstaltung eines gemeinschaftlichen Sommervergnügens hatten sich auf Veranlassung des Schneidermeisters Belz in voriger Woche die Vorstände der Innungen im Frank'schen Saale zu einer bezüglichen Besprechung versammelt. Ein von der Versammlung gewähltes Vergnügungs-Komitee hat nun in der gestrigen Sitzung für die Abhaltung gedachten Sommerfestes den 17. Juni cr. in Aussicht genommen. Das Fest, zu dem auch die städtischen Körperschaften eingeladen werden sollen, wird in der Kleinen Haide stattfinden und Abends durch ein Tanzkränzchen im Vereinslokal beschlossen werden.

Z. **Christburg**. 5. Juni. Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft in Stuhm findet am 21. und 22. d. M. statt, und am 23. d. M. die Prüfung und Besichtigung der Invaliden. — Im Monat Mai wurden im hiesigen Schlachthause geschlachtet 17 Rinder über 300 Kgr., 3 Rinder unter 300 Kgr., 17 Stück Kleinvieh über 50 Kgr., 139 Stück Kleinvieh unter 50 Kgr., 45 Schweine über 200 Kgr., 31 Schweine unter 200 Kgr. An Schlacht- und Wiegegebühren wurden 374,25 Mk. erhoben. Als minderwerthig wurden 2 Kälber wegen Magerkeit zurückgestellt, vernichtet wurden 3 Rinderlungen, 3 Schweinelungen wegen Tuberkulose, 2 Rinderlungen, 1 Rinderleber und 2 Schafslebern wegen Hülsenwürmer. — In der jüngsten Stadtverordnetenversammlung wurden die beiden Magistratsmitglieder prakt. Arzt Dr. Hannemann und Brauereibesitzer Rogalsky auf eine sechsjährige Amtsdauer, desgleichen der in Stelle des verstorbenen Kaufmanns Liedtke neu gewählte Stadtverordnete, Gutsbesitzer Broeske, durch den Bürgermeister Bock eingeführt. — Die Anstellung des Thierarzt Schulz als Thierarzt und Revisor des hiesigen Schlachthauses wurde genehmigt, ebenso die Einführung des obligatorischen Schlachtzwanges für die Privathaushaltungen. In der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins stand auf der Tagesordnung: „Was muß der Landwirth thun, um sich über Wasser zu halten." Ein Kobold schrieb darunter „Schwimmen lernen." — In der hiesigen Stadt sind 6 evangelische Schulklassen, und 3 katholische Schulklassen vorhanden, dagegen nur 5 evangelische und 2 katholische Lehrer, so daß die Einrichtung von 2 Klassenräumen und Anstellung auch von 2 Lehrern ein dringendes Bedürfniß geworden ist. Ob aber in dem jetzigen alten Schulgebäude dieses gemacht werden kann, ist kaum glaublich, auch ist der Stadtsäckel sehr arm, um die Kosten bestreiten zu können, sollte sich jedoch an dem sehr kostspielig erbauten Schlachthause nicht so viel erübrigen lassen, daß auch für die Schule etwas gethan werden könnte?

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet).

Elbing, 6. Juni.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 7. Juni: Unbeständig, ziemlich kühl, windig, Regenfälle, strichweise Gewitter.

** **Konferenz.** Bekanntlich sollten vor etwa zwei Wochen im Auftrage des Magistrats die hiesigen Volksschullehrer durch Namensunterschrift ihre Zustimmung zu einer Erklärung abgeben, nach welcher der neue Besoldungsplan fortan für die Besoldung und namentlich für die Pensionirung maßgebend sein sollte. Diese Erklärung wurde nicht unterschrieben, da die Betheiligten irgend einen Zweck der Unterschrift nicht herausfinden konnten. Es wurde vielmehr der Magistrat um nähere Information gebeten. Gestern fand nun unter Leitung des Herrn Bürgermeister Dr. Contag eine Konferenz der Hauptlehrer statt, in welcher diese Angelegenheit zum Gegenstande der Berathung gemacht wurde. Herr Bürgermeister Dr. Contag hält die Abgabe dieser Erklärung — wenn auch in anderer Form — für nothwendig, da für die Betheiligten im anderen Falle der alte Gehaltsplan maßgebend sein soll.

o. **Versteinerung.** In der vergangenen Woche fanden die Erdarbeiter an der Ostbahn eine seltsame Versteinerung, welche ein Knochen von einem dem Mammut ähnlichen Thiere zu sein scheint. Die Finder gaben das Petrefakt an den Herrn Eisenbahn-Assistenten B. ab, welcher gern bereit ist, dasselbe zur wissenschaftlichen Untersuchung an Herrn Professor Dr. Conwentz in Danzig, als den Direktor unseres Provinzial-Museums, herauszugeben. Es dürfte in diesem Falle wichtig sein, die Fundstelle genau festzustellen, welche wir bis jetzt nicht erfahren konnten.

* **Schweineschmalz und Speisefett.** Der Handelsminister hat zum Schutze des Publikums gegen Täuschungen im Handel nachfolgendes Rundschreiben erlassen: „Seit mehreren Jahren werden unter dem Namen „Amerikanisches Schmalz" bedeutende Mengen Fett eingeführt und im Kleinhandel zu angeblich billigen Preisen vertrieben. Hierbei sollen sich insofern Uebelstände herausgestellt haben, als das Schmalz häufig nicht aus reinem Schweinefett besteht, sondern mit verschiedenen Fetten (Stearin, Baumwollsamenöl u. a. m.) gemischt ist und Händler, die so gemischtes Fett als Schmalz verkaufen, auf Grund des Gesetzes betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln zur Verantwortung gezogen werden können, obgleich sie von der im Auslande erfolgten Mischung keine Kenntniß haben. Um die Händler hiergegen zu schützen, und das Publikum vor Täuschung zu bewahren, ist von mehreren Handelskammern angeregt worden, den Begriff „Schmalz" seiner Herkunft und seinen chemischen Eigenschaften nach festzulegen, den Kunsterzeugnissen, gleichwie dies bei der Margarine geschehen ist, einen besonderen Namen zu geben und den Verkehr einheitlich zu regeln. Als Bezeichnung für das in Deutschland marktgängige Schmalz, soweit es nachweisbar fremde Fette oder Oele enthält, ist der Name „Speisefett" und für unvermischtes reines Schweinefett der Name „Schweineschmalz" in Vorschlag gebracht worden. Zu diesem Zwecke sind in einigen preußischen Bezirken auch bereits besondere Polizeiverordnungen auf gleicher Unterlage erlassen worden." Am Schlusse des Rundschreibens wird um ein Gutachten darüber ersucht, ob ein Bedürfniß zur Regelung der Angelegenheit von Reichswegen unter Aufstellung von Normativbestimmungen anzuerkennen ist.

Die Elbinger Liedertafel veranstaltet nächsten Sonntag ein Concert in Vogelsang, dessen Programm ein besonders gewähltes ist. Bei der Beliebtheit dieser Concerte und der allgemeinen Verehrung, welcher der Dirigent, Herr Musikdirektor Schoeneck, sich erfreut, steht ein recht zahlreicher Besuch desselben zu erwarten.

Bürgerressource. In der Bürgerressource findet Donnerstag Nachmittag um 4½ Uhr Gartenconcert statt, dem wir lebhaften Besuch wünschen.

s **Turnverein.** Nächsten Sonntag, den 10. d. M., wird der Elbinger Turnverein eine Turnfahrt veranstalten. Die Fahrt soll per Dampfer Morgens um 7 Uhr angetreten werden und nach dem Oberländischen Kanal gehen, dann zu Fuß von der ersten schiefen Ebene, Neu-Kußfeld, längst dem Oberländischen Kanal über sämmtliche geneigten Ebenen bis zur letzten bei Buchwalde. Von hier werden die Turner nach Pr. Holland wandern, wo dieselben das von dem dortigen Turnverein arrangirte Schauturnen mitmachen werden, zu welchem der Elbinger Turnverein eingeladen worden ist. Abends geht's dann per Bahn zurück nach Elbing. Günstiges Wetter ist den frohen Wanderern zu wünschen.

** **Vom städtischen Wasserwerke.** Die städtische Wasserleitung, welcher erst vor einigen Jahren neue ergiebige Quellen erschlossen wurden, gab im vorigen Jahre zum Privatgebrauch ab 105,929 Kubikmeter, das sind 21,240 Cbm. oder 25,08 pCt. mehr als im Vorjahre. Das Stadtrohrnetz wurde um 2121,20 laufende Meter erweitert und beträgt z. Z. die Gesammtlänge desselben rund 16 Kilometer. Die Anlagekosten für das gesammte Stadtrohrnetz incl. der Hydranten, Auslaufständе ꝛc. belaufen sich nach den heutigen Preisen auf rund 154 000 Mk. Die Zahl der Anschlüsse betrug 559, das sind 133 oder 31,22 pCt. mehr als im Vorjahre. Von den 2584 bewohnbaren Gebäuden haben bis jetzt nur 555 oder 21,48 pCt. Anschluß an die Wasserleitung. Die abgegebene Gesammtwassermenge pro 1893 betrug rund 268,129 Cbm.; hiervon wurden 162,200 Cbm. kostenfrei geliefert, während nur für 105,929 Cbm. eine Vergütung erhoben wurde. Am Hahnensprinde haben im Laufe des letzten Jahres neue Bohrungen stattgefunden, um festzustellen, ob sich gegebenenfalles die Ergiebigkeit der Quelle durch tiefere Entnahme des Wassers wird erhöhen lassen. Es scheint die Möglichkeit nach den bisherigen Ergebnissen nicht ausgeschlossen. Es liefert 1 Bohrloch, welches getrieben wurde, dauernd 58 Cbm. in 24 Stunden. Die Versuchsarbeiten sind jedoch noch nicht zum Abschluß gelangt. Durch eine kürzlich veranstaltete Messung ist die Ergiebigkeit sämmtlicher Brunnen des Hahnensprindes auf 840 Cbm. in 24 Stunden festgestellt.

Oberverwaltungsgerichtliche Entscheidung betreffend Ruhestörung durch eine Dampfpfeife. In Frankfurt a. M. wird für eine Metallgießerei durch die Dampfpfeife Ende und Anfang der Thätigkeit bestimmt. Personen in der Nachbarschaft der Fabrik führten Beschwerde beim Regierungspräsidenten und machten geltend, daß der durchdringende Ton der Dampfpfeife ihre Gesundheit schädige. Der Regierungspräsident wies den Polizeipräsidenten an, zu Gunsten der Beschwerdeführer einzuschreiten. Der Fabrikant erhielt eine Verfügung, wonach ihm eine Strafe von 20 M. angedroht wurde, wenn er fernerhin die Dampfpfeife ertönen ließe. In dem gegen diese Anordnung ergriffenen Verwaltungsstreitverfahren führte der Fabrikant aus, daß die Lokomotivpfeife einen viel stärkeren Ton hervorbringe als seine Dampfpfeife; auch sei es unglaublich, daß die Signale geeignet seien, die Gesundheit zu schädigen. Fänden einzelne Nachbarn aber den Ton der Dampfpfeife unangenehm, so stände es ihnen jederzeit frei, sich in andern Gegenden Wohnung zu suchen. Nachdem der Bezirksausschuß Beweis erhoben und Sachverständige vernommen hatte, gelangte er zu der Ueberzeugung, daß die Verfügung aufzuheben sei. Der Bezirksausschuß nahm zwar an, daß die Signale der Dampfpfeife wohl geeignet seien, die Nachbarn zu belästigen, eine Gesundheitsschädigung sei jedoch nicht zu befürchten, selbst wenn die Nachbarn nervös seien. Das Oberverwaltungsgericht trat in seiner Entscheidung vom 10. v. M. aber dieser Auffassung nicht bei, entschied vielmehr zu Ungunsten des Fabrikanten und nahm an, daß eine Dampfpfeife geeignet sei, die Gesundheit nervenschwacher Personen zu schädigen.

** **Der auf der Schichau'schen Werft** für den Norddeutschen Lloyd erbaute Personendampfer, welcher zur Vermittelung des Personenverkehrs zwischen Bremen, Norderney ꝛc. dienen soll, liegt z. Z. im Aschhofsgraben und wird ausgestattet. Das Schiff macht hinsichtlich seiner Bauart und Ausstattung einen recht imposanten Eindruck. Wie verlautet soll der Raddampfer bereits am 1. Juli seine erste Fahrt zwischen Bremen und Norderney zurücklegen.

s. **Marktbericht**. Auf dem heutigen Wochenmarkte war der Verkehr trotz des günstigen Wetters nur gering. Der Gemüsemarkt wird immer reichlicher beschickt; heute wurden außer Radieschen, Zwiebeln, Möhren ꝛc. schon Blumenkohl, Kohlrabi und junge Schooten feilgeboten. Auch viele Erdbeeren waren auf dem Markte. Die Butter kostete 85—90 Pfennig pro Pfund, wurde aber auch stellenweise schon für 80 Pfennig abgegeben. Ebenso schwankte der Preis für Eier zwischen 60, 65 und 70 Pfennig pro Mandel. Kartoffeln waren dem Markte nur wenig zugeführt. Dagegen war das Angebot von jungen Tauben und Hühnern reichlich, und es kosteten ziemlich große junge Hühner 1,20 Mk. pro Paar. Ein reges Leben herrschte heute auf dem Fischmarkte, welcher mit frischen Fischen und mit Räucherwaaren reichlich beschickt war. Frische Fische, besonders Halbfische, Schleie, Flundern, Karauschen und Plötze wurden recht billig verkauft, Halbfische kosteten pro Pfund nur 20 bis 30 Pfennig. Räucherwaaren, besonders Flundern, Dorsche (Pomucheln genannt) und Bücklinge waren ebenfalls billig, Aale und Stör aber, welch' letzterer meist mit 1,20 Mk. bezahlt wurde, ziemlich theuer.

Gartenarbeiten im Juni.

Im landschaftlichen Garten ist jetzt besondere Sorgfalt auf die Rasenpflege zu verwenden, indem alles Unkraut ausgejätet, die Rasenflächen wöchentlich mit der Maschine gemäht und dann gefegt werden. Auch sollen die Rasenkanten öfter abgestochen werden und sind alle Wege stets sauber und rein zu halten. Die Gehölzgruppen müssen von Zeit zu Zeit, sobald sich wieder junges Unkraut in denselben einfindet, durchgehackt und dies so oft wiederholt werden, bis die herabhängenden Zweige der Randgehölze sich bis auf den Rasen neigen und jeden Blick in das Innere der Gruppen verhindern. Auf den Blumenbeeten folgt nun der ersten Bepflanzung mit Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und ähnlichen die zweite. Man läßt die Beete abräumen, düngen und graben und geht mit dem Auspflanzen von Pelargonien, Fuchsien, Heliotrop und den sonstigen, beliebten Gewächsen für den Sommerflor vor, indem man sie nach Farben zusammenstellt. Ebenso folgt die Bepflanzung der Blattgruppen und vor allem diejenige der zahlreichen Teppichbeete. Die mannigfaltigsten Pflänzchen in den verschiedensten Laubfärbungen und Formen stehen zu Tausenden bereit und die Gärtner konnen mit diesem Material ihrer Phantasie in der Gestaltung zierlicher Beetbepflanzungen einen weiten Spielraum gestatten. Alle solche Teppicharrangements sind dicht zu bepflanzen, dann erreicht man gleich mit der Fertigstellung einen sehr hübschen Effect. Im Gemüsegarten kann das Auspflanzen von Sellerie, Porré, Kohlarten und Salat Anfang dieses Monats fortgesetzt werden. Tritt während dieser Arbeit trockene Witterung ein, so pflanzt man am besten in den späten Abendstunden und gießt die Pflanzen gut an. Aufgehende Gurken und Bohnen werden zeitig behackt, man macht ferner weitere Aussaaten von Erbsen, Sommer- und Winterrettig, Salat, Speiserüben und läßt zu dicht stehende Mohrrüben, Petersilien und Pastinak durch Ausziehen der überflüssigen Pflänzchen verdünnen. Der Boden auf den Gemüsebeeten ist gründlich zu jäten, am besten nach einem Regen. Bei weiter auseinander stehenden Pflanzen benutzt man zum Reinigen eine Hacke. Das Begießen nehme man Abends vor, dabei gieße man stets reichlich. Flüssige Düngung bewirkt, wenn die Pflanzen etwas größer sind, eine überraschende Wirkung. Man nehme in ein ehemaliges Petroleumfaß eine Karre Kuhdung, fülle dasselbe dann mit Wasser und lasse die Masse nach starkem Umrühren 10 Tage gähren. Dann wird auf eine halbe Kanne dieses Dungwassers die zweite Hälfte mit Wasser gefüllt und die Gemüsepflanzen jede Woche einmal damit begossen.

Sport.

Velociped-Club „Cito" Danzig. Am Sonntag beging der Club die Feier seines vierten Stiftungsfestes. Des in den vorhergehenden Tagen niedergefallenen Regens wegen, welcher auch am Sonntag früh noch nicht aufhörte, mußte die für den Vormittag geplante Ausfahrt nach Oliva unterbleiben und es fanden sich die Mitglieder und zahlreiche Gäste im Clublokal „Hohenzollern" zu einem Frühschoppen ein. Nachdem dann einige Mitglieder den Carthauser Radfahrern entgegengefahren und dieselben eingeholt hatten, fand um 1 Uhr im oberen Saale des Clublokals die Mittagstafel statt. Inzwischen waren auch die Prauster Radfahrer angelangt und nun begann unter einem für Radler prächtigen Wetter der Fest-Corso, vom Clublokal aus durch die Hauptstraßen der Stadt, die Promenade und Allee entlang nach dem Schröder'schen Etablissement in Jäschkenthal, welches mit Fahnen, Guirlanden, Kränzen und Radfahrer-Emblemen festlich geschmückt war. Ein reicher Damenflor sowie zahlreiche Gäste hatten sich hier bereits eingefunden. Waldspaziergänge, Concert, Gesellschaftsspiele verkürzten in angenehmster Weise den Radlern und ihren Gästen die frohen Stunden. Nachdem noch eine photographische Aufnahme der Vereinsmitglieder stattgefunden, hielt ein fröhliches Tänzchen die Festtheilnehmer bis gegen 11 Uhr zusammen, um welche Zeit dann die Rückfahrt nach Danzig angetreten wurde. (D. Z.)

Telegramme der „Altpreußischen Zeitung".

Wien, 5. Juni. Eine Meldung der „Politischen Correspondenz" aus Rom dementirt die Nachricht, daß sich die italienische Regierung mit der Frage beschäftigte, ob die schweizerische Befestigung des St. Gotthard eine Gefahr für die Ostgrenze Italiens bilde und Gegen-Befestigungen nothwendig mache.

Wien, 6. Juni. Wie die „W. Allg. Ztg." erfahren haben will, hat der Handelsminister an die hiesige Produktenbörse einen scharfen Erlaß gerichtet, in welchem gefordert wird, daß der gefaßte Beschluß, den Wiener Saatenmarkt nicht abzuhalten, aufgehoben werde und auch in diesem Jahre der Saatenmarkt stattzufinden habe.

Rom, 6. Juni. In hiesigen politischen Kreisen ist man überzeugt, daß der König dem jetzigen Ministerpräsidenten Crispi die Neubildung des Cabinets übertragen werde. In das neue Ministerium werde der Minister Sonnino nicht mehr eintreten; vielmehr werde Crispi selbst oder Zanardelli das Finanzministerium übernehmen. Wenn Zanardelli das Portefeuille der Finanzen ablehnen sollte, so würde er einen anderen Posten erhalten.

Paris, 6. Juni. Der Minister des Aeußern machte heute seinen Collegen die Mittheilung, daß der Khedive von Egypten am 28. Juni in Marseille und am 29. Juni in Paris eintreffen werde, woselbst er bis zum 14. Juli zu bleiben beabsichtige.

Belgrad, 6. Juni. Infolge Requisition der serbischen Regierung nahm die Polizei in Wien bei den dort studirenden Serben Haussuchungen vor, um weitere Thatsachen bezüglich des Cebinac'schen Komplottes zu ermitteln. Die Nachforschungen waren ohne Erfolg.

Antwerpen, 6. Juni. Anläßlich des Besuchs des Königs Leopold in der Ausstellung hatte derselbe eine Unterredung mit Rolland, dem Vorsitzenden der französischen Handelskammer in Brüssel. Auf die Frage des Königs, wie augenblicklich die Handelsbeziehungen Frankreichs zu Belgien seien, antwortete Rolland, daß in den letzten 5 Monaten die belgische Ausfuhr nach Frankreich trotz der Schutzzölle um 16 Millionen Francs gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres gestiegen, die französische Einfuhr in Belgien dagegen um 5 Millionen zurückgegangen sei. Hieraus schloß der König, daß die Freihändler mit ihren Ansichten und Bestrebungen doch Recht hätten.

Constantinopel, 6. Juni. Der in's Auge gefaßte Besuch des russischen Admirals Avellane ist infolge der Vorstellungen der Pforte auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 6. Juni, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	5./6.	6./6.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,70	98,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,70	98,60
Oesterreichische Goldrente	98,40	98,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,90	98,00
Russische Banknoten	219,45	219,35
Oesterreichische Banknoten	163,15	163,10
Deutsche Reichsanleihe	106,30	106,25
4 pCt. preußische Consols	106,10	106,10
4 pCt. Rumänier	85,40	85,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,20	119,20

Produkten-Börse.

Cours vom	5./6.	6./6.
Weizen Juni	130,50	129,25
September	133,00	133,25
Roggen Juni	113,00	113,00
September	116,00	116,00
Tendenz: ruhig.		
Petroleum loco	18,30	18,30
Rüböl Juni	42,90	42,90
Oktober	42,90	42,90
Spiritus Juni	33,60	33,60

Königsberg, 6. Juni, 1 Uhr 5 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	50,75 M.	Brief.
Loco nicht contingentirt	29,85 „	Geld.

Danzig, 5. Juni. Getreidebörse.

	M.
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fest.	
Umsatz: 50 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	129
„ hellbunt	127
Transit hochbunt und weiß	95
„ hellbunt	92
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	128,50
Transit „	93
Regulirungspreis z. freien Verkehr	127
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): höher.	
inländischer	106
russisch-polnischer zum Transit	72
Termin Juni-Juli	105,50
Transit „	73
Regulirungspreis z. freien Verkehr	106
Gerste: große (660—700 g)	120
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	125
Erbsen, inländische	120
„ Transit	85
Rübsen, inländische	180

Spiritusmarkt.

Stettin, 5. Juni. Loco ohne Faß mit 50 M., Konsumsteuer 29,00, loco ohne Faß mit 70 M. Konsumsteuer 28,10, pro Mai —,— pro August-Sept. 29,70.

Zur gefälligen Beachtung für die Reisezeit.

Diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche ihr Exemplar für einige Zeit an **einem andern Orte** zu erhalten wünschen, belieben wie folgt zu verfahren:

1) **Hiesige Abonnenten** wollen unter **gleichzeitiger Zahlung der Postgebühr** die Ueberweisung ihres Exemplars an das Postamt ihres neuen Aufenthaltsortes **nur bei der unterzeichneten Expedition** beantragen. Wer seine Zeitung aus der Expedition oder einer Ausgabestelle abholen läßt, hat die Zeitungskarte während der Dauer der Abwesenheit in der Expedition zu hinterlegen.

   Die **Postgebühr** für unsere Zeitung beträgt nach allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, wenn die Ueberweisung erfolgt: im Juni **13** Pf., im Juli **40** Pf., im August **27** Pf., im September **13** Pf.

2) **Auswärtige Abonnenten** haben die **Umschreibung** ihrer Zeitung bei derjenigen **Postanstalt** zu beantragen, **durch welche sie ihr Exemplar bisher bezogen,** wobei zugleich die **Umschreibegebühr** zu entrichten ist. Dieselbe beträgt nach allen Orten des Deutschen Reichs **50** Pf., nach Oesterreich-Ungarn **1** M., gleichgiltig in welchem Monat die Umschreibung erfolgt. Einem Antrage **ohne** gleichzeitige Zahlung der **Umschreibegebühr** wird von Seiten der Post keine Folge gegeben.

Bei der Ankunft an dem neuen Aufenthaltsorte thut man gut, die **Zustellung** der Zeitung, falls man dieselbe nicht **abholen** lassen will, bei der Postanstalt zu beantragen, da dies nicht von Seiten der Expedition veranlaßt werden kann, die Postanstalten aber ohne vorherige Entrichtung des **Bestellgeldes** zur Zuschickung der Zeitung nicht **verpflichtet** sind.

Elbing, im Juni 1894.

Expedition der „Altpreuß. Zeitung“.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Hedwig Reichel-Tursnitz mit dem Kaufmann Herrn Ernst Mix-Danzig.

Geboren: Herrn Otto Schiweck-Allenstein 1 Sohn.

Gestorben: Frau Hedwig Will, geb. Schwartz-Mocker. — Superintendent emer. Herr Eduard Horn-Königsberg i. Pr.

Elbinger Standesamt.

Vom 6. Juni 1894.

Geburten: Schlosser Carl Frdr. Ad. Störmer 1 T. — Schlosser Carl Lange 1 T. — Stellmachermeister August Schröter 1 T. — Arbeiter Gustav Kling 1 S.

Aufgebote: Müllergeselle Friedr. Wilh. Alb. Volkmann-Elbing mit Bertha Wilh. Dreher-Serpin.

Sterbefälle: Schneider Friedrich Stadie S. 4 M.

Bürger-Ressource.

Donnerstag, den 7. Juni cr.,
bei günstiger Witterung:

Concert.

Anfang 4½ Uhr.
Der Vorstand.

Bürger-Ressource.

Böhmisch u. Münchner Bier.
Gewählte Speisenkarte.
Gerhard Reimer.

E. R.-V. „Nautilus“.

Donnerstag, den 7. Juni cr., Abends 9 Uhr:
Monatsversammlung
im Bootshause.

Tagesordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Regatta-Bericht.
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Heute, Donnerstag:
Schmandwaffeln
bei **L. Fleischauer**, Schiffsholm.

Von
Verlobungskarten
brachte uns die letzte Sendung
hochfeine Neuheiten
in billiger Preislage,
die wir der Beachtung Interessirter dringend empfehlen.
Muster liegen in unserer Expedition zur Ansicht aus.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Verzinktes Drahtgeflecht,
verzinkten Zaundraht, geglühten Zaundraht, Stachelzaundraht, verzinkten und geglühten Dach- u. Rohrdraht, Drahthaken und Krampen zum Befestigen des Drahtes, 4kantige Drahtnägel und geschmiedete Nägel
empfehlen bei größter Auswahl zu bedeutend ermäßigten Preisen
Gebr. Jlgner.

Alte Eisenbahnschienen, Doppel I Träger, Dachpappe, Steinkohlen- u. Holztheer, Carbolineum, Ziegel, Dachpfannen und Bieberschwänze, Chamottsteine und Chamott-Thon,
sowie die sämmtlichen Baubeschläge
empfehlen bei größtem Lager zu billigsten Preisen
Gebr. Jlgner.

Dreifach verzinnte Milchkannen, verzinnte u. emaillirte Wassereimer, verzinnte und emaillirte Milchschüsseln und Milchtöpfe
empfehlen **billigst**
Gebr. Jlgner.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei
Augustin Riebe,
Elbing, Alter Markt 53.
Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.
Um bis zum **1. Juli** den **Rest** meiner **Herren-Garderobenstoffe,** sowie **Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boy's, Cachenez** 2c.
zu räumen, verkaufe ich **zu jedem nur annehmbaren Preise.**
Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.
Königl., Großherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofl. (12 Hoflieferanten-Titel.)
Vereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.
Vereins-Abzeichen. Schärpen. Fahnenbänder. Theater-Dekorationen. Zeichnungen, Preisverzeichnisse gratis und franko.

August Wernick Nachf.,
Inh.: **Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7,**
empfiehlt
Neuheiten in Waschstoffen, India Pannama, Crepons, Batisten, Satins, Regenmänteln, Jaquettes, Spitzenumnahmen und **Sonnenschirmen.**

Die kirchlichen Rechnungen pro **1893** liegen **vom 6. bis 20. d. M.,** Nachmittags 1—4 Uhr, beim Herrn Rendanten **Pressler**, Mühlenstraße Nr. 13, zur Kenntnißnahme für die Gemeindeglieder aus.
Der Gemeinde-Kirchenrath zu St. Annen.

Kochbutter
zu **90 Pf.** p. Pfd.,
täglich **frische Molke,**
20 Ltr. für **15 Pf.,**
empfiehlt
Molkerei Elbing.



E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kasetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5** Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.



Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneukirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke 2c. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

Für Schuhmacher!!
Kernstücken-Abfälle, ganze und halbe Sohlen, **Flecke** 2c. off. 10 Pfd.-Packet für **6** M. geg. Nachn.
Ed. Schirmer, Erfurt.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
→ Umtausch gestattet. ←
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1894,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.



Reisfuttermehl
von M. **3** pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders,
Dampfreismühle Hamburg.

Mehr als 15 000
Nummern enthalten meine Cataloge über
Musikinstrumente und Noten
aller Art.
Versandt gratis und franko.
Paul Pfretzschner,
Markneukirchen.

Echter Szegediner
Rosen-Paprika
in **feinster Qualität**
zu billigsten Marktpreisen.
Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund zum Preise von ℳ 2.50 franco.
Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.
M. Hutter, Berlin N.
Lager österr. ung. Specialproducte.
Grösstes Importhaus — Grösstes Importhaus

Ein tüchtiger, freundlicher
Expedient
findet in meinem Colonialwaaren- und Delikateß-Geschäft vom 15. Juni cr. Stellung. Meldungen mit Zeugnißabschriften und Photographie an
Edwin Nax, Graudenz.

Per sofort suche einen tüchtigen
jungen Mann,
welcher Garderoben- und Wollwaarenbranche genau kennt.
Hugo Wolff, Treptow a. Rega.

Suche zum 1. Juli als
Landwirthschaftseleven
einen kräftigen und energischen jungen Mann aus guter Familie.
Negenborn,
Schönwäldchen per Frögenau Ostpr.

Ein tüchtiger Schneidemüller
sowie
zwei Zimmergesellen
können sofort bei mir in Arbeit treten.
F. Czaplewski
in Occipel bei Lubichow.

Suche von sofort eine
Kindergärtnerin I. Kl.,
die befähigt ist, ein Mädchen von 6½ Jahren zu unterrichten. Offerten bitte an **M. Goetz, Grabau** p. Löbau Wpr.

Eine tüchtige Wirthin
mittleren Alters, die gut kocht, in haus- und landwirthschaftlichen Dingen erfahren ist, suche vom 1. Juli d. Js. für meine kleine Gastwirthschaft. Gehaltsansprüche und Zeugnisse sind einzusenden.
Oberförster **Schultze,**
Rosengrund b. Crone a. Br.

Zum sofortigen Antritt suche eine junge, selbstthätige
Wirthin,
evangel. Religion, zur selbstständigen Führung des Haushalts bei 150 Mark Gehalt pro anno. Offerten an
Dom. Adlich Stendsitz Wpr.

Junge Mädchen
zur Erlernung der feinen Küche werden für das Offizier-Kasino Dt. Eylau gesucht. Meldungen an die Wirthin des Offizier-Kasinos **Soldau** erbeten.

Inserate
jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter** 2c. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.



Sonderfahrt
per Dampfer **„Maria“**
nach Kahlberg
an Stelle des Dampfer „Anna“. Abfahrt von der Leegen Brücke **Nachm. 1¾ Uhr.**
A. Zedler.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 130. **Elbing, den 7. Juni.** **1894.**

Santa Clara.

Roman von V. Riedel-Ahrens.

33)

Nachdruck verboten.

Sie hatte den Brief ihres Mannes wiederholt gelesen, und so nachhaltig wirkte dieses Mal sein Inhalt, daß Marga eine schlaflose Nacht verbrachte; sie war gezwungen, einzugestehen, sich in Carlos' Charakter ganz und gar geirrt zu haben; aus seinen Zeilen sprach ein unbeugsamer Wille, den selbst die Liebe zu ihr nicht länger zu beherrschen schien. Was war das? Fielen ihre Voraussetzungen total in sich zusammen, entschlüpfte er ihrer Gewalt? Aber nachgeben und sich demüthig von ihm im Triumph nach Santa Clara schleppen zu lassen, dessen waldige Umgebung ihr den Gefängnißmauern gleich erschien? Nein! So leichten Kaufes sollte ihm der Sieg nicht beschieden sein, noch wollte sie kämpfen, befand sich doch eine neue, gewichtige Waffe in ihrer Hand, die, wenn Alles fehlschlug, ihn hoffentlich gefügig machen würde.

Dann kamen Stunden weicherer Gefühle über Marga; die Gottheit hatte sie gesegnet, in nicht allzu langer Frist würde vielleicht der jüngste Baron von Rio Pardo in ihren Armen ruhen; ob Carlos nicht doch kommen würde, sobald sie ihm diese beseligende Nachricht melde?

War seine Liebe im Erkalten begriffen? Sonderbar, etwas wie Eifersucht wurde in ihr lebendig, sie sehnte sich nach ihm; immer wieder drangen solche Empfindungen auf sie ein. Lächerlich, nein! Jetzt nachgeben bedeutete soviel, als sich für immer in Santa Clara begraben lassen. Mit schroffen Worten hatte er in seinem Schreiben erklärt, ihr Monatsgeld bedeutend herabzusetzen, da sie viel zu viel für überflüssige Dinge ausgebe! Hierfür mußte er büßen. Aus freiem Entschluß sollte er zu ihr kommen, nicht auf Bitten oder sonstige Beeinflussungen hin, und deshalb verschwieg sie denn auch in ihrem Briefe an den Gatten die Hoffnung, welche sie beglückte.

Von Leonie und Paulo begleitet, reiste Gonzaga mit der Schwester um die bezeichnete Stunde ab.

* * *

Im Sturmschritt näherte sich drei Tage später Doktor Theodor Spangenberger der Villa Branka; von Zeit zu Zeit mußte er sich den Schweiß von der Stirne trocknen, denn es herrschte eine wahrhaft tropische Hitze, aber sein breites Gesicht strahlte, und in der Freude seines Herzens spürte er kaum die Sonnengluth, welche ihm auf dem Rücken brannte.

„Sie haben wohl das große Loos gewonnen, Doktor?" fragte Marga, nachdem sie ihn begrüßt hatte.

„Nein, aber etwas noch viel besseres, Baronin; denken Sie sich, ich habe meine Freiheit gewonnen!"

„Ah! Fräulein Henriette ist doch nicht plötzlich gar gestorben?"

„Nein, Gott sei Dank nicht; in diesem Falle würde ich wenigstens anstandshalber kein so unverschämt vergnügtes Gesicht zur Schau tragen. Ich Glücklicher habe keine Braut mehr — Henriette heirathet — einen Andern!"

„Einen Andern?" fragte Marga lachend.

„Ja! Ich erzählte Ihnen doch, daß sie eine Stellung im Hause des deutschen Tischlermeisters Zenker angenommen hat; nun, sie führte dem Manne die vernachlässigte Wirthschaft gewissenhaft und nahm sich nach Kräften seiner beiden mutterlosen Kinder an; Alles ging am Schnürchen, der Meister lebte unter der behaglichen Wirthschaft förmlich auf. Da entschloß er sich kurz und engagirte Henriette zum Bunde für das ganze Leben, und sie griff zu, hat sie doch nun ihr Ziel erreicht, einen Mann."

„Natürlich," bestätigte Marga, „da hinaus ging doch ihr ganzes Sinnen und Trachten."

„Soeben begegnete mir Herr Zenker in der Rua de Ouvidor, und ich war, als er mir die Neuigkeit erzählte, so von Dankbarkeit durchdrungen, daß ich den Mann auf offener Straße umarmte. Der Gute ahnte garnicht, was er mir für einen Dienst mit dieser Erlösung von meiner Braut geleistet hat!"

Darauf begann Doktor Spangenberger von Leonie zu sprechen und theilte Margarethe die Absicht mit, von neuem mit seiner Werbung zu beginnen; da sie indessen gegenwärtig die Schwester nicht gern entbehren würde und auch von anderer Seite noch ein Freier aufgetaucht war, so verhielt sie sich den Wünschen Theodor's gegenüber kühler als auf Santa Clara.

Am Nachmittag, als die Schwestern mit einer Handarbeit beschäftigt im Wohnzimmer saßen, äußerte Margarethe:

„Du bist merkwürdig vom Glück begünstigt,

Leonie; trotz Deiner Armuth bieten sich Dir jetzt zwei sehr vortheilhafte Partien."

„Ich wüßte nicht, — zwei . . . . . .?"

„Nun ja; Spangenberger's alte Braut heirathet den Tischlermeister, es liegt demnach nur an Dir, Dich mit dem Dokter zu verloben; außerdem kann es Dir nicht entgangen sein, daß auch Donati Dich in sein Herz geschlossen hat. Doch rathe ich Dir von diesem entschieden ab, — Künstler sind zerfahrene Menschen, die immer unglücklich mit ihren Frauen leben."

Leonie hatte allerdings schon lange bemerkt, daß Rafaelo Donati etwas auf dem Herzen hatte, aber sie wich ihm sorgfältig aus; nicht daß er ihr unsympathisch war, im Gegentheil, Leonie empfand Interesse für ihn und bewunderte stets von neuem sein geniales Spiel, es träumte sich entzückend in dieser Welt melodischer Töne, welche er dem Instrument zu entlocken wußte, obgleich sie im Bann der zauberhaften Klänge im Geiste immer nur Gonzaga sah. Denn es lag auf dem ganzen Sein des Künstlers ein Hauch, der sie wiederum abstieß, etwas Wildes, Unruhvolles, das zeitweilige Stimmungen verriethen.

„Nein, entgangen sind mir die Absichten Sennor Donati's nicht, Marga".

„Und ich weiß aus seinen Andeutungen, daß er sich Dir in nächster Zeit erklären wird; Du hast also die Wahl, wer von den Beiden soll es sein?"

„Ich mag weder den einen, noch den andern, — sprich nicht davon' Marga."

„Gewiß muß davon gesprochen werden," behauptete Marga scharf. „Ich will Dir etwas sagen, Leonie, Du bist mir hier in meinem Hause ja sehr lieb, aber ewig kann das doch nicht so fortgehen, — einmal mußt Du heirathen. Es würde selbstsüchtig von mir sein," — hier kam Baronin Marga sich sehr großmüthig vor — „Dich zu meinem Vortheil davon abzuhalten, — nichts geht über ein eigenes Heim! Am klügsten wäre es von Dir, den Doktor zu nehmen."

Der Gedanke einer Ehe mit Theodor Spangenberger erweckte auch heute wie schon so oft in Leonie ein Gefühl unüberwindlichen Grauens.

„Ich kann mich unmöglich zum Heirathen entschließen, bitte, Marga, dringe nicht in mich."

„So; soll ich Dir den Grund Deiner hartnäckigen Weigerung nennen?" fragte Marga in eigenthümlich kaltem, bestimmten Tone. „Du hast Dir nämlich etwas in den Kopf gesetzt und bildest Dir ein, daß Gonzaga Dich gern habe."

„O Marga!" Sie hob das glutübergossene Antlitz rasch zu der Schwester empor, Verwirrung und Angst in den Zügen. Warum hatte sie mit schonungslosen Worten das an's Licht gezerrt, was bis dahin von Niemanden geahnt, einem Heiligthum glich, welches in ihrer Seele verborgen ruhte?

„Ich habe mir längst so etwas gedacht," fuhr Margarethe unerbittlich fort, „und sehe nun ein, daß meine Vermuthung eine richtige war; aber da Baron Gonzaga ein sonderbarer Patron ist, ein aufgeblasener Mensch, der überhaupt nichts anderes zu lieben vermag als sich selbst und nicht im entferntesten an Dich denkt, so wird auf alle Fälle Dein weiblicher Stolz Dir verbieten, die unerwiderte Neigung zu nähren. Einem Manne, der mich verschmäht, zeige ich, daß auch er mir gleichgültig ist, indem ich einen andern wähle, — so gehört es sich."

Diese Worte thaten Margarethe unbeschreiblich wohl, es war die Erleichterung der befriedigten Rache. Wie sie ihn heute haßte, den Stolzen, der feindlich gegen sie auftrat, — welch' eine Wonne es sein müßte, ihn dieselbe bittere Enttäuschung durchkosten zu lassen, die sie einst im Gewittersturm des Urwaldes vor ihm erlitt! Und das sollte gelingen — es handelte sich nur darum Leonie, bei dieser Gelegenheit in der richtigen Weise zu stempeln.

„Margarethe — jede Fiber in mir empört sich bei dem Gedanken Doktor Theodoro's Frau zu werden."

„Gut — dann halte Dich an Rafaelo Donati. Bedenke, er ist ein berühmter Künstler, alle Mädchen und Frauen Rios werden Dich um seinen Besitz beneiden. Don Gonzaga, der sich nicht einmal selbst ernähren kann und obendrein einen Nagel hat, wer weiß wie groß, nimmt Dich doch nie, — willst Du schwächlich diesem Phantom nachhängen und Dich dadurch in seinen Augen herabsetzen? Denn gemerkt wird er wohl haben, wie es mit Dir steht! Oh, der Schmach, — mir könnte ähnliches nicht passiren, heute noch wählte ich an Deiner Stelle einen andern, der Dir obendrein alles bietet, was Du irgend zu wünschen vermagst!"

Durch solche Gespräche wußte Margarethe es allmählich dahin zu bringen, daß Leonie den Gedanken einer Verbindung mit Rafaelo Donati näher trat; Margarethe hatte ja im Grunde Recht, — sie selbst empfand das Bedürfniß, Gonzaga, der sie verschmähte, zu beweisen, daß ihre einstige Schwäche für ihn überwunden sei. In Wahrheit überwunden? Nein — dahin gelangte es nie. Wäre nur der innere Kampf nicht ein so stürmischer, ungleicher gewesen!

Und immer dringender redete Margarethe zu, Leonie lebte unter beständiger Qual in ihrer Nähe. Sollte die Schwester sie doch als eine Last betrachten? Trauriger Gedanke, überall nur geduldigt zu sein. — — —

Am Spätnachmittag eines der folgenden Tage, — seit Lucianna's Abreise waren zwei Wochen vergangen, traf Rafaelo Donati zum Besuch in der Villa ein, als Margarethe sich eben in der Stadt befand, um bei den Vasconvella's vorzusprechen, obgleich sie es nach reiflicher Ueberlegung für klüger hielt, Carlo's Wunsch, diesen Umgang aufzugeben, nachzukommen, wollte sie doch einen plötzlichen Bruch vermeiden und sich allmählich von der Familie

und deren Bekanntenkreis zurückziehen. Margarethe gestand sich, daß sie mit ihrem Trotze Carlo gegenüber doch schließlich den Kürzeren ziehen würde, sie war gezwungen, seine Uebermacht anzuerkennen; auch hatte sie die Sache nun auf die höchste Spitze getrieben — der zu straff gespannte Bogen möchte reißen.

Als der Künstler in der Akazienallee erschien, stand Leonie gerade in der Thür des vorderen Salons, von dem ein paar Stufen in's Freie führten und er bemerkte sie gleich, so daß es kein Entrinnen gab.

Nach einem kurzen Gespräche, das für Leonie, die sich weit fort wünschte, höchst peinlich war, setzte sich Rafaelo, wie er es gewöhnlich zu thun pflegte, an den im Saale stehenden Flügel und begann zu phantasiren.

Er sah niedergeschlagen aus, und seine Melodieen schienen heute aus einem zerrissenen Innern zu kommen, dann verhallten die Klänge des Schmerzes und aus ihnen lösten sich verheißungsvoll und schmeichelnd, wie belebt vom Frühlingshauch der Hoffnung, siegesfreudige Töne, die ahnungsvoll das zitternde Herz mit dem Jubel höchsten Erdenentzückens erfüllten.

Leonie lauschte, traumversunken lehnte sie in Marga's niedrigem Sessel; vor ihrer Seele stand die Zauberinsel des Parahyba, die Palmenstämme unter dem goldüberflutheten Himmel, sie hörte die Stimme Gonzaga's, wie an jenem köstlichen Nachmittage und fühlte seine dunklen Augen auf sich gerichtet.

Da horchte sie plötzlich auf; aus den fremdartigen Melodieen hervor quoll jetzt immer deutlicher die bekannte Weise eines Volksliedes aus der rauhen, lieben, alten Heimath, das sie oft gehört daheim:

Ob ich Dich liebe, frage die Sterne!
Denen ich oft meine Klage vertraut.
Ob ich Dich liebe, frage die Wellen,
In denen ich Dein Bildniß geschaut!

Als Leonie aufsah, bemerkte sie, daß der Künstler, ein wenig zur Seite gewandt, die Augen voll leidenschaftlichen Feuers auf sie gerichtet hielt.

Bald darauf beendete er das Spiel, stand auf und näherte sich ihr, auf einem Stuhle Platz nehmend.

„Ich habe Ihnen etwas zu sagen, Donna Leonie, — das länger zu verschweigen mir unmöglich ist; ich wollte noch warten — ich zögerte und zögerte — aber die Empfindung ist stärker als mein Wille, sie reißt mich hin. Ich liebe Sie, Leonie — unendlich — und frage Sie, ob das, was ich fühle, auf Erwiderung in Ihrem Herzen hoffen darf?"

„Lassen Sie mir Zeit — damit ich klar werde mit mir selbst, Sennor Donati; Ihre Frage überrascht mich zu sehr."

Er fuhr mit der Linken durch den Lockenwald und sah sie ängstlich, fast mißtrauisch an.

„Es überrascht Sie, Leonie — aber warum? Haben Sie denn nicht längst in meinen Augen gelesen, wie es mit mir steht?"

Aus seiner tiefen Stimme vibrirte eine innige Zärtlichkeit, welche von der Ehrfurcht in Schranken gehalten wurde; Leonie gewahrte es, wie er sich bemühte, die ungestümen Gefühle zu dämpfen, um sie nicht scheu zu machen, und das rührte sie; es ging etwas Aufrichtiges und Treuherziges von ihm aus, das sie wohlthuend berührte — sie hatte die Empfindung, an der Seite dieses Mannes wenigstens nicht ganz unglücklich zu werden.

„Nach dem, was Sie mir sagten, Sennor Donati, ist es meine Pflicht, Ihnen offen die Wahrheit zu gestehen."

„Sprechen Sie", bat er bewegt.

„Mein Herz ist nicht mehr frei".

„O Gott! Also doch! Zuweilen, wenn ich Sie so kalt und unempfänglich für meine Liebe sah, da tauchte wohl eine solche Befüchtung in mir auf, doch mit dem Willen der Verzweiflung bannte ich sie. Leonie, tritt denn diese Liebe unüberbrückbar zwischen uns?"

Sie schüttelte kaum bemerkbar den Kopf.

„Es durfte nur ein Traum sein, den ich vergessen muß."

„Ich will Sie nicht mit Fragen quälen, Leonie, aber was ein Mann, dessen Herz ganz von einem Bilde erfüllt ist, für das Weib seiner Liebe zu thun vermag, um ihre Neigung zu erwerben, das werde ich für Sie thun! Ich war bereits entschlossen, unverheirathet zu bleiben, da traten Sie mir entgegen, und was ich längst erstorben geglaubt, das erwachte von neuem mit wunderbarer, unwiderstehlicher Gewalt. Wie die Lichtgestalt aus einer andern Welt, bewunderte ich Dich, o Leonie, Begeisterung erfaßte mich und der Wunsch, Dich mein Weib zu nennen, erwachte mit Sturmesgewalt."

Rafaelo hielt einen Augenblick inne; er zog Leonie's Hand gegen seine Lippen und küßte sie stürmisch.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Eine Zirkus-Szene.** Am 28. Mai gab es im Zirkus Busch in Wien einen großen Skandal. Ursache war die Schulreiterin Mlle. Jenny, welche zum ersten Male ihr in Freiheit dressirtes Springpferd „Alfonso" produziren sollte. Es scheint, daß Direktor Busch von den Leistungen, welche „Alfonso" während der Proben zeigte, nicht sonderlich entzückt war, denn er beauftragte den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Ellbogen, Schritte zur Lösung des Kontraktes mit Mlle. Jenny vorzukehren, die dem Zirkus Busch für die Dauer eines Jahres, wovon schon fünf Monate verstrichen sind, verpflichtet ist. Dr. Ellbogen suchte vorerst beim Landesgerichte in Zivilsachen um einen „Augenschein zum ewigen Gedächtnisse" an, der auch bewilligt wurde. Eine landesgerichtliche Kom-

mission unter Führung des Landesgerichts-Adjunkten Richard Frhrn. v. Dalwigk-Schaumburg, welche sich durch zwei Sachverständige, den Oberreiter der k. und k. Hofreitschule Herrn Frz. Gebhardt und einen Reitschulinhaber, verstärkt hatte, begab sich am genannten Abend mit Dr. Ellbogen in den Zirkus und nahm in zwei Logen Platz. Die Vorführung des Springpferdes „Alfonso“ durch Mlle. Jenny war die dritte Nummer des Programms. Mlle. Jenny absolvirte ihre Künste mit „Alfonso“ und als die Produktion zu Ende war, ließ sie das Pferd aus der Manege führen, blieb aber selbst stehen und gab der Musik mit der Hand ein Zeichen, aufzuhören. Der Kapellmeister ließ ahnungslos innehalten und Mlle. Jenny wendete sich nun an das Publikum mit einer Ansprache; sie sagte: „Verehrtes Pnblikum! Man behauptet, daß mein Pferd nicht springen kann. Sie haben jetzt gesehen, daß es springt . . .“ In diesem Momente fiel die Musik, um das redselige Fräulein an der Fortsetzung ihres Speechs zu verhindern, mit einem Tusch ein. Aber nun ging es im Publikum los, man klatschte Mlle. Jenny Beifall zu und forderte sie auf, ihr Pferd noch weiter springen zu lassen. Mlle. Jenny sprach in dem Tumult immer weiter, aber sie konnte, da die Musik nicht aufhörte, unmöglich gehört werden. Man vernahm nur, daß sie, mit der Hand gegen die Loge des Dr. Ellbogen deutend, aus voller Lunge schrie: „Da oben sitzen die . . . . .!“ Dr. Ellbogen entfernte sich nun mit der Gerichtskommission aus dem Zuschauerraum, nachdem er vorher dem Herrn Gerichtsadjunkten die Mittheilung gemacht hatte, daß er auf ein weiteres Gutachten verzichte, da der von Mlle. Jenny provozirte Skandal ihm eine genügende Handhabe zur gesetzmäßigen Lösung des Kontraktes biete. Im Inspektionszimmer erklärte Dr. Ellbogen der Zirkusreiterin sodann, daß sie sofort den Zirkus zu verlassen habe und daß der Vertrag gelöst sei. Mlle. Jenny replizirte, daß sie den Prozeßweg betreten werde, und in diesem Stadium befindet sich gegenwärtig diese Haupt- und Staats-Affaire.

— **Die Siegesbeute,** welche General Dodds ans Dahomey nach Paris geschickt hat, gefällt dem „Figaro“ sehr wenig. Er versichert, die Bureaux des Marineministeriums verlangten dringend, daß man sie von der Krone und den Arm- und Beinspangen Behanzin's befreie, da diese jenen den Afrikareisenden wohlbekannten unangenehmen Geruch verbreiten, welchen die Haut der Neger ausströmt. — Die Krone ebenso wie der Thronsessel des Exkönigs von Dahomey sind deutsches Fabrikat und wurden dem Fürsten seiner Zeit von der deutschen Kaufmannschaft in Wydah zum Geschenke gemacht, um ihn für ihre Interessen zu gewinnen. Der „Figaro“ bemerkt, man hätte die Insignien, welche General Dodds Seiner schwarzen Majestät abnahm und nach Paris brachte, gleich der Postkollis aus verseuchten Gegenden desinfiziren sollen, bevor man sie im Marineministerium niederlegte.

— **Riesenmaschinen.** Man schreibt uns: In der schweizerischen Lokomotivfabrik in Winterthur ist die schwerste Lokomotive der Gotthardbahn fertig gestellt worden. Die Maschine hat vier Zylinder, ihre Länge sammt Tender ist über 16 Meter, das Dienstgewicht beinahe 100 Tonnen. Die neue Lokomotive dient dem Versuch, für den stetig in hohem Maße steigenden Verkehr der Gotthardbahn eine ebenso starke wie schnelle Maschine zu gewinnen. Die Probefahrt, an welcher sich hervorragende Maschinentechniker verschiedener Schweizer Bahnen betheiligten, hat vollauf befriedigt. — Die größte Dampfmaschine der Erde wird gegenwärtig in der Werkstätte der Gebrüder Sulzer in Winterthur hergestellt. Sie arbeitet mit vier Zylindern, denen vier Dampfkessel den Dampf mit 11 Atmosphären Druck liefern und leistet 2000 Pferdekräfte. Die Maschine hat eine Länge von 20 Metern und eine Breite von 14 Metern; das Schwungrad hat 7 Meter im Durchmesser. Die Maschine ist für eine Fabrik in Petersburg (Rußland) bestimmt.

— **Aus Faulheit.** Das „D. Verkehrsbl.“ erzählt: Der unlängst über ganz Deutschland brausende Sturm hat natürlich auch dem Eisenbahnverkehr manche Beschwerniß bereitet; wie gewöhnlich kühlte er auch diesmal sein Müthchen an der Telegraphenleitung. An einer Strecke legte er eine angefaulte Telegraphenstange um und sperrte das Geleise, wodurch ein Güterzug zum Halten gebracht werden mußte. Hierüber rapportirt der Zugführer in seinem Fahrbericht wie folgt: „Bei Station 99 mußte der Zug halten, weil eine Telegraphenstange quer über das Geleis gefallen war. Dieselbe war vor Faulheit umgefallen.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.